

DAS ANTONITERKREUZ IN EISEN

**Zur Geschichte der Universität Gießen
während des Ersten Weltkriegs**

Andreas Anderhub

Gießen 1979

1974

Fotodruck u. Einband

Universitätsbibliothek Giessen

1974

1974

Meinem Vater Jakob Heinrich Anderhub

Stud. jur. Gießen SS 1918

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einführung	1
Kap. 1 Die Verfassung der Universität bei Kriegsausbruch	3
Kap. 2 Personelle, finanzielle und organi- satorische Veränderungen im Gesamt- bereich der Universität	5
Kap. 3 Lehre und Forschung unter Kriegs- bedingungen	16
Kap. 4 Gegenläufige Tendenzen in der Be- anspruchung von Teilbereichen der Universität: Kliniken und Universi- tätsbibliothek	25
Kap. 5 Gießener akademische Lehrer in Kriegszeiten	29
Kap. 6 Die Studenten und das Studium	38
Kap. 7 Die Universität auf der Suche nach neuen Zielen	48
Kap. 8 Der November 1918 in Gießen - Rückkehr zur Normalität?	57
Schlußbemerkungen	65
Literatur- und Quellenverzeichnis	67
Anmerkungen	73
Personenregister	95

ZUR EINFÜHRUNG

August 1914 in einer westdeutschen Stadt. Ihre Universität, die Ludoviciana, steht ganz im Zeichen patriotisch-kriegerischer Gefühle und Aktivitäten: Die Universitätsverwaltung bereitet sich mit Hilfe einer "Kriegskommission"¹⁾ auf ernste Zeiten vor; auf den Feldern nahe der Stadt geht der Professor dem Bauern zur Hand²⁾; die dienstverwendungsfähigen Studenten werden am 5. des Monats in der Universitäts-aula feierlich verabschiedet³⁾; der Kommandeur des noch in der Stadt liegenden Regiments kann den Rektor bitten: "Schicken Sie recht viele Kommilitonen zu uns."⁴⁾ Einer der Theologen der Universität weiß um den Beistand Gottes: "Wir sollen siegen, es ist sein Wille."⁵⁾ Und sofort geht in den Straßen das Gerücht um: Ein russischer Student hat die städtische Wasserleitung vergiftet⁶⁾!

Studenten, Assistenten und akademische Lehrer werden sich schon in einigen Monaten bei Schießübungen der Universität treffen⁷⁾.

Man war also bereit auch zur "inneren Mobil-machung"⁸⁾ der Universität.

Aber auf der anderen Seite: Da war der Professor und Bibliothekar, der auch in dieser Zeit sich seine "stille Internationalität" bewahren wollte⁹⁾; da waren Professoren, die in erste Kriegsvorträge plötzlich einfließen ließen, man möge doch die vorhandenen Verständigungsmöglichkeiten und das große kulturelle Erbe der nunmehr feindlichen Nationen nicht aus den Augen verlieren.

Ein doch recht vielschichtiger Ausschnitt deutschen Lebens des Jahres 1914 scheint sich hier aufdecken zu lassen. Die Untersuchung des Wirkens einer akademischen Anstalt, hier der Universität Gießen, unter Kriegsbedingungen - diese Aufgabenstellung

verspricht dem Historiker also, zumindest auf den ersten Blick, lohnende Ergebnisse. Neben den geistig-intellektuellen Reaktionen sollen auch die organisatorischen Antworten eines solchen Großbetriebs der Wissenschaft auf Ausbruch und Ablauf dieser Krise beobachtet werden. In Vorgabe kann bereits an dieser Stelle das besonders Reizvolle am Thema angedeutet werden: Die kriegsbedingten Veränderungen und Reaktionen waren damals sicher keine Ergebnisse allein von reglementierenden Eingriffen übergeordneter Instanzen, sie waren auch Resultate des Wirkens von Kräften aus der Universität selbst. Neben diesen zu erwartenden individuellen Zügen bleibt freilich, auf geistigem Gebiet, eine mögliche Einbindung in größere geistig-ideologische Tendenzen zu beachten.

Die Geschichte der Gießener Universität in den Jahren 1914-1918 hat im übrigen schon vor Jahrzehnten einen Bearbeiter gefunden, ohne daß allerdings etwas über die Ergebnisse bekannt geworden ist¹⁰⁾.

Im Universitätsarchiv Gießen liegt die Hauptmasse der überkommenen Quellen für das gestellte Thema. Daneben sind die jüngeren Rektoratsakten und die Sitzungsberichte der damaligen beiden Senate von Bedeutung; diese Materialien werden zur Zeit noch in der Präsidialabteilung der Universität aufbewahrt. Hinzu kommen die einschlägigen Handschriften und Nachlässe in der Universitätsbibliothek Gießen, die gedruckten Personenbestandsverzeichnisse und Vorlesungsverzeichnisse, die hessischen Parlamentaria und die Artikel in der örtlichen Presse¹¹⁾.

KAPITEL 1

DIE VERFASSUNG DER UNIVERSITÄT BEI KRIEGSAUSBRUCH

Der Rahmen, in den sich die damals wichtigste akademische Lehr- und Forschungseinrichtung des Großherzogtums Hessen im Jahre 1914 gestellt sah, war die "Verfassung der Landesuniversität Gießen" vom 19. Juli 1911.

Wie auch an den meisten anderen deutschen Universitäten¹⁾ gab es in Gießen keine Gesamtvertretung des Lehrkörpers einschließlich der Nichtordinarien und Privatdozenten. Im Zentrum der geschriebenen Verfassung stand vielmehr der Gesamtsenat der ordentlichen Professoren. In Satzungs- und Berufungsfragen hatte er für die Universität Beschlüsse zu fassen. Außerdem legte er jedes Jahr eine Liste mit den Namen dreier seiner Mitglieder vor, als Grundlage für die Ernennung des Rektors durch den Großherzog. Dem Rektor hatte die Verfassung die Vertretung der Universität nach außen, die Ausführung der Senatsbeschlüsse und die Aufsicht über die laufende Universitätsverwaltung anvertraut.

Weiterhin rekrutierten sich aus dem Gesamtsenat die Mitglieder des Engeren Senats, der über die Personalangelegenheiten und Verwaltungsrahmenbestimmungen zu befinden hatte, welche in ihrer Bedeutung unterhalb von Berufungs- und Satzungsfragen angesiedelt waren. Außerdem beschickte der Gesamtsenat den Verwaltungsausschuß der Universität, der unter anderem für Angelegenheiten des nichtwissenschaftlichen Personals zuständig war; weit wichtiger aber war seine Aufgabe, in direkter Unterstellung unter das Ministerium des Innern die Bau- und Finanzvorlagen zu erarbeiten. Er stellte den Haushaltsentwurf der Universität auf, ihm gegenüber hatten die Professoren und Institutsdirek-

toren ihre finanziellen vorzutragen.

Gesamtssenat und Engerer Senat hatten im Rektor ihren Vorsitzenden, im Verwaltungsausschuß nahm dieses Amt der jeweilige Exrektor wahr.

Bis zum 30. September 1914 amtierte der Theologe Samuel Eck als Rektor, für die Amtsperiode 1914/15 folgte ihm der Mediziner Robert Sommer. Die Präsentation von drei Kandidaten für das Rektorat in den anschließenden Kriegsjahren kam regelmäßig so zustande, daß der Erste Kandidat stets eine zwingend große Majorität an Senatorenstimmen sammeln konnte. Für das Rektoratsjahr 1915/16 erhielt bei der Wahl des Ersten Kandidaten der Geograph Wilhelm Sievers 34 Stimmen und der Theologe Martin Schian eine Stimme; für 1916/17 war es dann Schian, der auf diesem Platz 27 Stimmen erhielt. Und für das Jahr 1917/18 erhielt der Landwirtschaftler Paul Gisevius 23 Stimmen und der Jurist Rudolf Hübner vier Stimmen. Gisevius hatte schon acht Tage vor der Wahl dem amtierenden Rektor mitgeteilt, daß er selbst an der Wahl nicht teilnehmen könne; für den Fall seiner Wahl zum Ersten Kandidaten konnte er aber bereits damals seine Einwilligung geben²⁾. Bei der Ernennung der Rektoren, die dann regelmäßig im Sinne der Vorlagen der Universität vorgenommen worden ist, blieb also kein Raum für unkalkulierbare Einflüsse. Absprache innerhalb fester Cliques oder Übereinkunft innerhalb einer harmonisierenden Gemeinschaft? Wenn wir den Darlegungen eines späteren Rektors³⁾ folgen, gab es damals "seit Jahrzehnten eine Wechselfolge, nach der wir die Rektoren sich aneinanderreihen sehen - nach Fakultäten und innerhalb dieser nach Dienstalter". Auch die Vorschläge für die Wiederbesetzung von Lehrstühlen faßte der Gesamtssenat in jenen Jahren stets einstimmig⁴⁾.

Wir wissen allerdings von Gruppenbildungen in der Gießener Professorenschaft jener Zeit; ein Zeuge⁵⁾

verweist auf den Germanisten Otto Behaghel als das Zentrum des einflußreichsten Kreises. Auch in den Jahren, in denen Behaghel nicht selbst das Rektorat innehatte, soll er faktisch der Kopf der Universität gewesen sein.

Das Amt des Kanzlers als des Vertreters der Regierung bei der Universität übertrug das Ministerium damals - regelmäßig seit 1888 - dem Rektor, die Verfassung der Universität gestattete dies ausdrücklich.

Von den Fakultäten in ihrer traditionellen Vierzahl mit ihren Kollegien der ordentlichen Professoren, denen die Verwaltung der Fakultätsangelegenheiten oblag, braucht hier nur berichtet zu werden, daß die Medizinische Fakultät bis in den Krieg hinein das veterinärmedizinische Kollegium und das Kollegium der Humanmediziner vereinte; nur bei Verleihung der akademischen Grade der Veterinärmedizin traten die Professoren der Medizin gemeinsam auf, als "vereinigte Medizinische Fakultät". Unverkennbar, daß die Veterinärmedizin sich hier noch eine gewisse Unterordnung gefallen lassen mußte.

KAPITEL 2

PERSONELLE, FINANZIELLE UND ORGANISATORISCHE VERÄNDERUNGEN IM GESAMTBEREICH DER UNIVERSITÄT

Bei Kriegsausbruch sah sich die Universität mit wesentlichen Veränderungen im Regierungs- und Verwaltungssystem des Reichs und der Bundesstaaten¹⁾ konfrontiert. Der Stadtbereich Gießen gehörte zu einem der deutschen Korpsbereiche, in denen ab dem 31. Juli 1914 der verschärfte Kriegszustand herrschte; damit ging dort auf die Militärbefehlshaber die vollziehende Gewalt aller Zivilbehörden über. Die Befehlshaber verfügten über ein selbständiges Ordnungsrecht und

konnten bestimmte Grundrechte außer Kraft setzen. Das Ermächtigungsgesetz vom 4. August schränkte die Ausübung parlamentarischer Rechte kräftig ein.

Es war nun auch die Gießener Universität, die ihre innere Ordnung mit Hilfe einer Art Ausnahmerecht den neuen Verhältnissen anpassen zu müssen glaubte.

Am 7. August schuf der Gesamtsenat mit allen seinen Stimmen eine "Fünferkommission", bald "Kriegskommission" genannt, die als Professoren-gremium unter Vorsitz des Rektors wenigstens bis zum 1. November "die sämtlichen Geschäfte der Landesuniversität (...) erledigen" sollte²⁾. Das klang nach einem radikalen Eingriff in die Universitätsverfassung, aber Rektor Eck versicherte dem Innenministerium in Darmstadt, daß er nicht in die Verwaltung der Fakultäten eingreifen wolle, auch der Gesamtsenat sollte bestehen bleiben³⁾. Dem Rektor ging es nur darum, wie er erläuterte, in dieser Zeit einige Mitglieder des Lehrkörpers ständig zu seiner Verfügung zu haben; so sollte das neue Gremium zuletzt nur noch den bisherigen Engeren Senat ersetzen. Das Ministerium war sich nach diesen Ausführungen über die Notwendigkeit der Kommission nicht im klaren⁴⁾. Ende August gab Darmstadt dann doch sein Plazet⁵⁾, umschrieb die neue Einrichtung aber nun korrekt als Gremium "zur Unterstützung des Rektors in seiner Amtsführung". Als zentrales Entscheidungsgremium der Universität ist die Kriegskommission nur in einigen wenigen Fällen hervorgetreten. Am 28. Januar 1916 nahm der Engere Senat seine Geschäfte wieder auf.

Wichtiger, einschneidender waren die 1914 einsetzenden Veränderungen in den Personalstrukturen der Universität. Sievers hat schon 1916 den Studenten gegenüber betont, daß die militärischen Behörden "während des Krieges einen großen, zum Teil bestimmenden Ein-

fluß auf unsere Bestrebungen (...) haben"⁶⁾. Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt, das Garnisonskommando und Bezirkskommando in Gießen mit ihren Kompetenzen in Militärdienstangelegenheiten gehörten während des Krieges zur Verfassungswirklichkeit der Universität.

Tab. 1 Lehrkörper, wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Bedienstete 1914-1918⁷⁾

	ordentliche Professoren	außerordentl. Professoren	Privat- dozenten	Assistenz- ärzte	sonstige Assistenten	wiss. Bibliothekare	nichtwiss. Personal
SS 1914	50	20	30	31	34	8	367
WS 1914/15	52	24	27	23	22	8	364
i.m.V.	15=29%	7=29%	10=37%	8=35%	9=41%	3=38%	18= 5%
SS 1915	51	26	25	28	17	8	365
i.m.V.	14=27%	7=27%	11=44%	10=36%	8=47%	3=38%	24= 7%
WS 1915/16	51	25	22	27	16	8	367
i.m.V.	11=22%	3=12%	9=41%	9=33%	8=50%	3=38%	25= 7%
SS 1916	52	24	21	27	18	8	386
i.m.V.	12=23%	9=38%	17=81%	9=33%	8=44%	3=38%	31= 8%
WS 1916/17	51	25	23	29	16	8	396
i.m.V.	8=16%	16=64%	16=70%	9=33%	7=44%	3=38%	22= 6%
SS 1917	51	25	23	31	18	8	398
i.m.V.	7=14%	9=36%	15=65%	7=23%	7=39%	3=38%	29= 7%
WS 1917/18	48	30	24	29	17	7	377
i.m.V.	7=15%	10=33%	15=63%	10=34%	6=35%	2=29%	21= 6%
SS 1918	53	28	23	26	18	8	388
i.m.V.	8=15%	10=36%	15=65%	7=27%	5=28%	2=25%	20= 5%

i.m.V.= in militärischer
Verwendung

"Feindausländer" mit Lehr- und Assistentenfunktionen gab es bei Kriegsausbruch in Gießen nur in sehr geringer Zahl. Das Innenministerium verbot ihre Tätigkeit am 8. September 1914⁸⁾; bereits am 5. September hatte sie aber der Lösung des Vertrags mit dem englischen Lektor Marshall Montgomery zugestimmt⁹⁾. Noch Ende August hatte die Universität auf den russischen Assistenzarzt Josef Regensburger nicht verzichten wollen - auch er war des Anschlags auf die Gießener Trinkwasserversorgung verdächtigt worden¹⁰⁾ - , und dem sehr gelobten¹¹⁾ belgischen Lektor Lucien Thomas bescheinigte die Universität damals eine deutschfreundliche Gesinnung¹²⁾. Aber auch diese beiden waren im Personenbestandsverzeichnis des nächsten Semesters dann nicht mehr mit ihren Namen vertreten.

An dieser Stelle ist auch Jan Versluys zu erwähnen, in dessen Leben sich das Schicksal der ausländischen und deutschen Assistenten verflocht: gebürtiger Holländer, Assistent am Hygienischen Institut und Kriegsfreiwilliger von 1915, 1916 Ordinarius an der unter deutscher Besatzung gegründeten flämischen Universität, deswegen nach Kriegsende zum Tode verurteilt, im Oktober 1918 nach Gießen zurückgekehrt¹³⁾.

Bei den Privatdozenten und Assistenten ließ die Kriegszeit, sieht man von den militärischen Verwendungen erst einmal ab, ihre Zahl um ein Drittel schrumpfen. Die übrigen in Tabelle 1 genannten Gruppen hielten ihren Stellenbestand, z.T. stockte er sich sogar geringfügig auf. Während vom wissenschaftlichen Personal in den veröffentlichten Personenbestandsverzeichnissen alle noch in Gießen tätigen und alle militärisch eingesetzten Mitglieder mit Namen genannt werden, ist dies bei dem übrigen Personal nur zu einem Bruchteil der Fall. Nur für diesen Teil gibt es Angaben über den militärischen Einsatz. Hinzu kommt

der große Frauenanteil des gesamten nichtwissenschaftlichen Personals von etwa 60 Prozent (für SS 1914), der das Bild zusätzlich verzerrt.

So erklärt sich der angegebene geringe Prozentsatz eingezogener Kräfte bei den Nichtwissenschaftlern. Bei den Professoren fällt auf, daß knapp ein Drittel von ihnen anfangs militärischen Dienst leistete, die Ordinarien dann vermehrt wieder nach Gießen zurückkehrten, die außerordentlichen Professoren aber, denen man generell gegenüber den Ordinarien ein geringeres Lebensalter unterstellen kann, verstärkt zum Einsatz kamen. Die Gruppe der Assistenten traf es naturgemäß noch stärker, im Laufe der Jahre wurde sie aber allmählich weniger beansprucht. Anders wiederum die Privatdozenten: Der Anteil an Kriegsteilnehmern unter ihnen war von Anfang an sehr hoch und steigerte sich sogar noch in den späteren Kriegsjahren. Insgesamt fiel der Kriegseinsatz der damals in Gießen lehrenden Kräfte¹⁴⁾ - Professoren und Privatdozenten - nicht aus dem Rahmen der für andere deutsche Universitäten feststellbaren Maße¹⁵⁾.

Tab. 2 Die Studierenden 1914 - 1918¹⁶⁾

	Gesamtzahl	in militärischer Verwendung
SS 1914	1432	
WS 1914/15	1214	ca 900
SS 1915	1176	903 = 77%
WS 1915/16	1179	910 = 77%
SS 1916	1211	904 = 75%
WS 1916/17	1232	929 = 75%
SS 1917	1310	1007 = 77%
WS 1917/18	1330	1033 = 78%
SS 1918	1503	1089 = 72%

Mindestens während der beiden ersten Kriegsesemester

	SS	WS	SS	WS	SS	WS	SS	WS	SS
	1914	14/15	15	15/16	16	16/17	17	17/18	18
Bulgarien	3	3	1	1	1	1	1	1	1
Rumänien	1	1	1	1	1				
Türkei	1	1	1	2	2	2	3	5	5
Italien	1	1							
Japan	1								
USA	1								
Schweiz	1	1				1	1	1	1
Luxemburg	1	1	3	1	1				1
							Kurland	1	6
							Ukraine		1

Die schon zu Friedenszeiten nicht beträchtlich gewesene Zahl ausländischer Studierender in Gießen ging bald nach Kriegsausbruch bis zur Bedeutungslosigkeit zurück. Am 25. August gab die Universität bekannt: Die russischen, englischen, serbischen und belgischen Studenten sind aus der Matrikel gestrichen²¹⁾. Die Universität griff damit einer Anweisung des Innenministeriums²²⁾ vor. Nur bei besonderen Umständen, etwa wenn der Betroffene deutscher Herkunft war, sollte eine Sondergenehmigung durch das Ministerium, die die Fortsetzung des Studiums ermöglichen sollte, nicht ausgeschlossen sein. Später, nachdem Italien den Gegnern der Mittelmächte sich angeschlossen hatte, ergalt für italienische Staatsangehörige eine entsprechende Bestimmung²³⁾. Derartige Bestimmungen hatten auch andere Universitäten zu beachten²⁴⁾.

Mit den wenigen "Kriegsgewinnen" an Studenten aus anderen Ländern waren diese Abgänge in Gießen nicht zu ersetzen; wie noch darzulegen ist, löste dieser Verlust an Internationalität in Gießen keineswegs Bedauern aus.

Tab. 4 Finanzbewegungen nach den Rechnungen
der Universität 1913 - 1918²⁵⁾ in Mark

1913	1914	1915	1916	1917	1918
Einnahmen (in Auswahl)					
Staatszuschuß					
974400	881400	872100	948100	1090200	1414500
Medizinische Kliniken					
616200	799000	920400	1074900	1254600	1382700
Unterrichtsgelder und Ähnliches					
23900	15500	5400	5900	6800	29000
Zuschuß der Stadt Gießen					
1600	1600	1600	1600	1600	1600
.....					
Summe					
1758700	1825800	1931800	2208000	2528800	3020800
Ausgaben (in Auswahl)					
Professoren und Dozenten					
382600	432300	393200	398800	453400	698500
Universitätsbibliothek					
49200	45100	42100	40700	46000	37500
Historisches Seminar					
1800	800	400	600	600	2000
Chemisches Laboratorium					
13000	13000	9900	10300	12200	16200
Humanmedizinische Kliniken					
1046700	1041900	1193100	1294200	1677800	1502700
.....					
Summe					
1758700	1825800	1931800	2208000	2528800	2740500
Gesamtpreisniveau ²⁶⁾					
100	104	130	155	173	202

Von der allgemeinen Kassenlage her gesehen, schlugen der Gießener Universität die Kriegsjahre keineswegs als Sparjahre zu Buche. Der vorhersehbare Einnahmeschnitt bei den Unterrichtsgeldern war zwar in der Tat beträchtlich, betraf aber keinen zentralen Posten in den Rechnungen. Dagegen ist deutlich festzustellen, wie die stark expansiven Finanzbewegungen bei den Kliniken das Gesamtbild der Universitätsfinanzen prägten. An eine kräftige nominelle Reduzierung des Staatszuschusses war unter diesen Umständen also nicht zu denken. Regierung und Landstände haben eine solche Maßnahme damals, soweit die Unterlagen darüber Auskunft geben, zu keinem Zeitpunkt in Erwägung gezogen.

Daß sich das finanzielle Engagement des Großherzogtums an der Landesuniversität über Jahre hinweg steigerte, ist allerdings ebensowenig zu beobachten. Dies war folgeschwer genug, denn für die Regierung stand unter den obwaltenden Finanzverhältnissen in Hinblick auf die Universität bis 1918 fest, "daß man während des Krieges von organisatorischen Veränderungen irgend welcher Art insgesamt absehen müsse"²⁷⁾. Soll heißen: Der Kriegszeit muß auch jede mögliche wesentliche Erweiterung des Angebots an Studienfächern zum Opfer fallen.

Unabhängig von der - im Rückblick - nicht unbefriedigenden nominellen Finanzausstattung der Universität in den hier interessierenden Jahren stand die tägliche Verwaltungsarbeit natürlich auch in Gießen unter dem überall verkündeten Gebot der Sparsamkeit. Bereits im September 1914 rief das Ministerium die Universität zur "größten Sparsamkeit" auf; die Ersparnisse sollten der "bedrängten Staatskasse" zugute kommen²⁸⁾. Darmstadt wollte sich aber mit Absichtserklärungen der Institutsdirektoren nicht abspesen lassen; das Ministerium dachte an verbindliche Zusagen der einzelnen

Institute, nur bestimmte Prozentsätze der bewilligten Geldsummen auszugeben. Aber die Kliniken ließ man bereits hier beiseite²⁹⁾.

Ein weiterer Faktor, der die finanziellen Verhältnisse der Universität ungünstig beeinflusste, ist bis jetzt unberücksichtigt geblieben. Betrachtet man die Rechnungen der Universität unter Berücksichtigung der laufenden Preise, dann wird deutlich, daß die Gesamteinnahmen im Laufe der Jahre noch nicht einmal die Inflationsraten ausglich; nur bei den Einnahmen aus den Kliniken war dies der Fall. Von einer realen Steigerung der Ausgaben konnte, ungeachtet höherer Beanspruchung der Kliniken, dementsprechend nicht die Rede sein. Die Analyse wäre im Ergebnis noch ungünstiger, wenn man den Anstieg der Kleinhandelspreise für die Güter des täglichen Lebens (1914-1918 von 100 auf 310) mit berücksichtigen würde.

Inflation und allgemeine Lebensmittelknappheit stellten denn auch die Verantwortlichen für die Verpflegung in den Kliniken ab dem Rektoratsjahr 1915/16 vor schwere Aufgaben³⁰⁾; das Wintersemester 1917/18 begann wegen der Kohleknappheit früher als üblich³¹⁾.

Bei der ersten Aktion der Universität, als auch sie ihren Beitrag zu den Kriegskosten geben wollte, kam auf den Universitätshaushalt noch keine Belastung zu. Im Mai 1915 ließ das Rektorat das Wappen der Universität als Holztafel aufhängen; dieses Antoniterkreuz sollte ein "T in Eisen"³²⁾ werden durch die ja damals überall in Deutschland verbreitete Nagelung der Tafel gegen Spendenbeiträge. Mittermaier, Ordinarius der Juristischen Fakultät, hatte dazu die Anregung gegeben³³⁾. Ein Jahr später trennte sich die Universität "leihweise" von einer der Rektoratsketten zugunsten der Vaterländischen Goldsammlung. Im Frühjahr 1917 schritt der Engere Senat dann auch zum Verkauf der ältesten der Gießener Ketten; nur der Einwand aus der Mitte des

Senats, daß sie aus Silber und deswegen für die Metallspende wenig geeignet sei, rettete sie vor dem Einschmelzen³⁴⁾.

Mit dem Zeichnen von Kriegsanleihen dagegen hatte es die Universität anfangs nicht eilig. Das Innenministerium mußte im März 1915 erst dazu auffordern, bis man in Gießen die nötigen Beschlüsse faßte. Aber auch dann noch blieb der Verwaltungsausschuß vorsichtig und ließ sich vom Ministerium eine Höchstsumme - 100 000 Mark - nennen, bis zu der man denn nun Kriegsanleihen zeichnen müsse³⁵⁾. Selbst als später dieses Limit weit überschritten war - April 1917: 270 000 Mark gezeichnete Anleihen - zeigte sich Darmstadt mit der Gießener Opferbereitschaft nicht zufrieden. Bereits im Juni 1916, als der Verwaltungsausschuß anfragte, was man mit den vielen Stipendiengeldern machen solle, die mangels Studenten nicht aufgebraucht waren, da gestattete das Ministerium die beantragte Festlegung der Gelder - und zwar mittels der "vorsorglich für die Landesuniversität erworbenen 5%igen Reichsanleiherwerten"³⁶⁾. Sievers wollte 1917 äußerstenfalls noch bis zu einer Gesamtzeichnung von 400 000 Mark gehen und damit eine Belastung des mobilen Vermögens der Universität, das er mit 810 000 Mark bezifferte, bis maximal 50 Prozent akzeptieren. Auf keinen Fall wollte er den Grundbesitz der Universität anrühren, den das Ministerium bereits als weiteres Verpfändungsobjekt für weitere Zeichnungen ins Auge gefaßt hatte³⁷⁾. In Darmstadt wollte man sich zwar dieser Auffassung nicht anschließen, aber wenigstens von der damals aufgelegten Sechsten Kriegsanleihe blieb der Gießener Universitätsfonds verschont³⁸⁾.

KAPITEL 3

LEHRE UND FORSCHUNG UNTER KRIEGSBEDINGUNGEN

Das erste Kriegsssemester sollte am 30. Oktober 1914¹⁾ beginnen. Unter dem ersten Eindruck der eingetretenen Veränderungen, besonders der vielen Abgänge ins Feld, war sich das Ministerium im September aber nicht sicher, ob im kommenden Winter der Universitätsbetrieb überhaupt in Gang kommen werde. In erster Linie hatte man hier wohl die Lehre im Auge. Rektor Eck bejahte sofort und uneingeschränkt die ihm vorgelegte Anfrage²⁾. Dies scheint etwas voreilig gewesen zu sein; Wolfgang Mittermaier als Dekan der Juristischen Fakultät hatte immerhin einige Tage zuvor der Kriegskommission von "einigen Kollegen" berichten müssen, die doch den Gedanken einer Schließung der Universität erwogen hatten³⁾. Gießen war nicht die einzige Universität, die damals vor der Frage stand, ob der - sicherlich nur kurze - Krieg überhaupt noch Studenten und Dozenten in den Hörsälen lassen werde⁴⁾.

Auch die Frage, wer denn nun die Lehrverpflichtungen der inzwischen bereits fehlenden Dozenten übernehmen sollte, gingen die Fakultäten erst in den unmittelbar nachfolgenden Tagen an. Schon an dieser Stelle ist zu betonen, daß dieses Problem in den ersten drei Kriegsjahren für die Universität nicht existenzbedrohend war. Nach Ansicht der Gremien⁵⁾ zeichnete sich erst im Januar 1918 ab, daß die Personalknappheit die gesamte Universitätsarbeit in Frage stellte.

Generell war die Situation bei den Ordinarien bald nach Kriegsausbruch wieder so günstig, daß selbst einer von ihnen damals davon überzeugt war, alle ordentlichen Professoren seien als unabkömmlich erklärt⁶⁾. Bemühungen der Universität um die Unabkömmlichkeit einzelner Ordinarien datieren ab dem zweiten Mobilmachungstag bis weit in das dritte Kriegsjahr hinein.

Auch wenn einzelne der Nichtordinarien als für die Universität unentbehrlich galten, so verzichtete doch die Universitätsspitze in ihren Fällen darauf, mit Nachdruck ihre Unabkömmlichkeit zu betreiben⁷⁾.

Es war vor allem die Philosophische Fakultät, die sich im WS 1914/15 von Engpässen im Personalbereich bedroht sah. Zwar hielt die Fakultät Ende September 1914 fast überall Stellvertretungen für möglich, gleichwohl rechnete man mit dem Ausfall von drei Vorlesungen in den Fächern Chemie und Mineralogie. In Geschichte und Klassischer Philologie gab es große Lücken, da die ordentlichen Professoren Richard Laqueur, Robert Holtzmann und Rudolf Herzog, der außerordentliche Professor Ernst Vogt und die Privatdozenten Hugo Hepding und Wilhelm Gundel fortan nicht mehr zur Verfügung standen. Als Dozenten dieser Fächer waren damals nur noch der Historiker Gustav Roloff und der Philologe Karl Kalbfleisch in Gießen. Hier sollten der Kunsthistoriker Christian Rauch - bis er dann selbst die Uniform anzog - und Kalbfleisch verstärkt verwandte Fächer mit betreuen⁸⁾. Der Anglistik-Ordinarius Wilhelm Horn blieb der Universität erhalten, nachdem die Verwaltung sich 1916 erfolgreich für sein Bleiben eingesetzt hatte⁹⁾.

In der Medizin sahen sich die beiden Kollegien personell kräftig genug zur vollen Stellvertretung der abgegangenen Dozenten, besonders, nachdem Professor Ernst Leutert, der 1910 sein Universitätsamt niedergelegt hatte, der HNO-Klinik wieder zur Verfügung stand.

Bei den Juristen gab es anfangs keine Ausfälle, die zu Stellvertretungen gezwungen hätten¹⁰⁾. Wolfgang Mittermaier ging dann später als einziger der fünf Ordinarien der Fakultät ins Feld. Seine Rückgewinnung für die Universität war wohl die aufwendigste und

heikelste von den damaligen Bemühungen solcher Art in Gießen. Mittermaier selbst zog es nach Hause, und er selbst führte der Fakultät bei ihren Anträgen an die militärischen Instanzen die Hand, da er doch vor eigenen offiziellen Schritten absehen wollte¹¹⁾. Anfangs führte man seine Überqualifikation für seine damalige Tätigkeit in Belgien ins Feld: "Für die Funktion eines Polizeikommissars bedarf es nicht eines ordentlichen Professors der Rechte an einer deutschen Universität"¹²⁾ - zum Vergleich: Andere Gießener Dozenten taten als einfache Soldaten ihren Dienst¹³⁾, später hieß es dann für den Fall der Ablehnung der Anträge: "Die Schließung der Juristischen Fakultät wäre die weitere Folge."¹⁴⁾ Diese gewiß überzogene Drohung hatte dann tatsächlich Erfolg.

Zwar ließ die Gießener Universität, wie dies woanders auch üblich war¹⁵⁾, in den Kriegsemestern auch von jedem nicht zur Verfügung stehenden Dozenten Veranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen ankündigen¹⁶⁾, aber die Verwaltung beauftragte schon recht frühzeitig auch Dozenten von auswärts mit Vertretungen von abwesenden Gießener Kollegen.

Im SS 1915 übertrug sie dem Marburger Historiker E.E. Stengel die Lehrverpflichtungen der Professoren Laqueur und Holtzmann¹⁷⁾, der Kunsthistoriker Richard Hamann aus Marburg¹⁸⁾ las vom WS 1915/16 bis SS 1918 für Rauch und Karl Watzinger bzw. später Gerhart Rodenwaldt; ab WS 1916/17 sprangen die Privatdozenten Götz Briefs aus Freiburg i.B. und Alwin Schenck aus Darmstadt für den beurlaubten Staatswissenschaftler August Skalweit¹⁹⁾ und den Forstwissenschaftler Heinrich Weber ein; im WS 1917/18 kam dann auch schon mit dem Privatdozenten Friedrich Laum - als Vertreter Laqueurs - ein Mann der damals noch jungen Frankfurter Universität nach Gießen²⁰⁾. Nicht immer war es wohl möglich, habilitierte

Kräfte zur Aushilfe zu gewinnen. Von SS 1917 bis 1918 übertrug die Universität einem Assistenten die mineralogischen Veranstaltungen²¹⁾; den Bergrat Schottler aus Darmstadt wollte die Universität für das SS 1917 im Fach Geologie einsetzen²²⁾; Schlachthofdirektor Modde aus Gießen war als Vertreter des Veterinärmediziners Adam Olt im WS 1914/15 eingeplant gewesen²³⁾.

Eine Mindestzahl von drei Hörern sollte für die Abhaltung von Vorlesungen ausreichen²⁴⁾, aber wo in einem Fach wie der Forstwissenschaft der ganze Unterrichtsbetrieb ausfiel, war tatsächlich nur noch für die laufende Institutsverwaltung zu sorgen. Genügend Elastizität bei der Planung war ab September 1914 dadurch gegeben, daß die Universität sich vom Ministerium genehmigen ließ, einzelne Dozenten auf Antrag von Unterrichtsverpflichtungen zu entbinden. Auch konnten die Dozenten fortan von sich aus ihre Vorlesungen kürzen oder auf andere Themen als angekündigt überwechseln²⁵⁾.

So blieben die Seminare und Vorlesungen im WS 1914/15 "leidlich im Gange"²⁶⁾; die Daheimgebliebenen hatten die Hoffnung, ihre Ludoviciana ohne wesentliche Schäden über die Kriegszeit hinwegretten zu können: "Das Leben hier ist dünner, aber es geht seinen Gang wie im Frieden."²⁷⁾ Den aufflackernden Gerüchten, der Unterricht werde im SS 1915 weiter eingeschränkt werden müssen, trat Rektor Sommer im Frühjahr öffentlich entgegen²⁸⁾, ja, für Sommer stand damals "unsere alma mater Ludoviciana heil und aufrecht im Kreise der deutschen Universitäten"²⁹⁾. Zu diesem Zeitpunkt sahen sich die Dozenten dann auch wieder dazu angehalten, ihre Veranstaltungen unter allen Umständen stattfinden zu lassen³⁰⁾.

Ein Fach wie die Forstwissenschaft konnte auch dies nicht mehr retten. Der Dozent ließ im SS 1917 seine Veranstaltungen ausfallen "wegen Studentenmangels -

nur 1 Student"³¹⁾. Vorlesungen mit ein oder zwei Hörern waren dagegen bei anderen Dozenten damals keine Seltenheit³²⁾. Bei diesen Größenordnungen spielte die Vorlesungsbelegung durch einzelne Studenten in der universitären Unterrichtsplanung eine viel größere Rolle als vor dem Kriege. Es genügte damals in Gießen, daß drei Studenten wegen des Unterrichtsausfalls bei einem Dozenten einen Studienortwechsel erwogen, um den Rektor durch den Dekan der betroffenen Fakultät unter wirksamen Druck setzen zu können³³⁾. Selbst vage Absichten eines einzelnen Studenten in dieser Richtung waren damals ein Fakultätsschreiben an den Rektor wert³⁴⁾. Die Ebene des Taktisch-Vordergründigen war damit sicher endgültig erreicht³⁵⁾; diese Beispiele sollen nur dazu dienen, um bereits an dieser Stelle den Blick darauf zu lenken, daß die Universität Gießen, auch wenn sie sich selber als funktionstüchtiger als andere deutsche Hochschulen einschätzte³⁶⁾, im Laufe des Krieges ihre innere Sicherheit zu verlieren begann - und dies nicht so sehr durch Reduzierung des eigenen Standards sondern wegen aufsteigender Konkurrenz an anderen Orten.

Das Unterrichtsangebot ist in Gießen, wenn man die Ankündigungen als Grundlage einer Rechnung gelten lassen will, während des Krieges in der Tat nicht wesentlich reduziert worden.

Tab. 5 Vorlesungsankündigungen 1914 - 1918³⁷⁾

SS 1914	332	WS 1916/17	288
WS 1914/15	321	SS 1917	302
SS 1915	313	WS 1917/18	298
WS 1915/16	294	SS 1918	324
SS 1916	311		

Ja, es kamen sogar neue Unterrichtsangebote hinzu, wenn sie auch recht zeitgebunden in ihrer Thematik waren.

Schon im August begann in der Medizinischen Fakultät der erste von mehreren Kursen über Kriegssanitätswesen, ohne daß die Fakultät diese Kurse als reguläre Lehrveranstaltungen betrachtete³⁸⁾.

Ab dem SS 1915 zog der Krieg dann auch offiziell, auf dem Weg über die Vorlesungsverzeichnisse, in den Gießener Lehrbetrieb ein. Im vorhergegangenen Semester hatte man stillschweigend den neuen Verhältnissen Rechnung getragen: Skalweit hatte im Oktober 1914 darum gebeten, seine Vorlesung über "Die innere Kolonisation und Politik der Grundbesitzverteilung in den großen Reichen" als "im Augenblick durchaus unzeitgemäß" absetzen zu dürfen³⁹⁾. Es war ganz im Sinne der damals propagierten Burgfrieden-Idee, daß Skalweit damals von einem solchen Thema abließ, das die Auseinandersetzungen um eine deutsche Bodenreform hätte berühren müssen.

Seine "Philosophie des Krieges" kündigte der Privatdozent Oskar Weidenbach ab SS 1915 bis ins SS 1918 immer wieder an. Andere Dozenten behandelten ökonomische, rechtliche und historische Aspekte der Kriegssituation⁴⁰⁾. Generell fiel der Universitätsleitung im WS 1915/16 auf, daß politische Aspekte in die Lehrgehalte einfließen⁴¹⁾. Der Schwerpunkt der kriegsbezogenen Lehrveranstaltungen lag aber in einer späteren Periode anwendungsorientierter Übungen und Vorlesungen. Sommer hielt seine Kurse über freiwillige Krankenpflege und über das Kriegssanitätswesen mehrfach ab dem SS 1917. Vor allem aber war es der außerordentliche Professor Wilhelm Kleberger vom Landwirtschaftlichen Institut, der hier das Schwergewicht seines Unterrichts fand und die Ökonomie des kriegsbedingten

Mangels auf dem landwirtschaftlichen Sektor in vielen Veranstaltungen vortrug - so das Thema "Kriegsfutterstoffe", die aktuellen Probleme der Lebensmittelproduktion und Fragen der Düngemittelversorgung im Kriege.

Ohne die politischen Konstellationen jener Zeit wären die neuen Türkisch-Einführungskurse der Universität ab WS 1915/16 sicher nicht so gut angekommen. Nachdem selbst die Tagespresse auf diese Kurse und ihre aktuelle Bedeutung hingewiesen hatte, meldeten sich bei dem Semitist Paul Kahle siebzig Hörer an, darunter viele von außerhalb der Universität⁴²⁾. Auch das damals eingerichtete Lektorat für Türkisch zehrte von der "Turkophilie des ersten Weltkriegs", wie ein Chronist⁴³⁾ bestätigt.

Zu den "zeitgemäßen Vorlesungen", wie die Presse sie resistrierte⁴⁴⁾, mußten sich später auch Vorlesungen zählen lassen wie: "Christentum und Kirche im Orient" von Schian, Hans Gmelins Darstellung der Verfassung Österreich-Ungarns und natürlich die "Ballistik", wenn sie der von Gießen abwesende Dozent auch nur ankündigen konnte.

Es war sicher auch eine Reaktion auf die Kriegssituation, daß Theologische Fakultät und Gesamtsenat im Juni 1917 den Universitätsgottesdienst und das Amt des Universitätspredigers wieder erneuerten, die vor Jahrzehnten - 1866 - eingegangen waren. Die zuletzt getroffene Regelung deutet darauf hin, daß man mit Hilfe dieser reaktivierten Einrichtungen die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten als Objekt universitärer Bildung fester ins Auge fassen wollte: "Soweit möglich sollen die Universitätsprediger auch außerhalb der Gottesdienste das religiöse und ethische Leben der Studenten zu pflegen suchen."⁴⁵⁾ Die Initiatoren - die Theologen Hermann

Gunkel, Wilhelm Bousset und Schian - hatten anfangs einen hauptamtlichen Studentenpfarrer haben wollen⁴⁶⁾. Vorbehalte machte unter den übrigen Professoren allein der Philosoph August Messer⁴⁷⁾ geltend, dieser neue evangelische Gottesdienst konnte seiner Auffassung nach eine Gefahr werden für den außerkonfessionellen Charakter der Universität. Wenigstens sollte er nicht offizielle Universitätsveranstaltung werden. Messer gewann aber in dieser Frage keine Unterstützung durch andere Professoren. Der Gießener Gesamtkirchenvorstand wandte sich in anderer Weise gegen den neuen Gottesdienst, indem er die Stadtkirche hierfür nicht zur Verfügung stellte. So fanden die Gottesdienste dann - regelmäßig einmal in jedem Sommermonat - in der Aula der Universität statt. Beginn war der Spätsommer 1917⁴⁸⁾.

Für Pläne, das Unterrichtsangebot um Veranstaltungen zur körperlichen Ertüchtigung der Studenten zu erweitern, gab es seit Kriegsbeginn einen guten Nährboden. Rektor Sommer hatte schon im Dezember 1914 Sportveranstaltungen als national notwendig bezeichnet⁴⁹⁾; russische Kriegsgefangene legten dann im SS 1915 einen Turn- und Spielplatz der Universität an, auf dem sofort, unter der Leitung Sommers, Übungen begannen. Handgranatenwerfen und Schießen - keineswegs alle Universitäten im Bereich der Mittelmächte⁵⁰⁾ konnten sich damals dafür erwärmen - für Studenten und Dozenten gehörten hier in Gießen auch dazu⁵¹⁾. Am 28. September 1915 verabschiedete der Gesamtsenat eine "Ordnung für das gesamte Turn- und Spielwesen der Universität Gießen"; ein "Ausschuß für Leibesübung" sollte die größeren Sportveranstaltungen organisieren. Weiterhin war ein "Turn- und Spiel-leiter" zu bestellen, der das Training und die Leitung regelmäßiger Turnabende und Spieltage übernehmen sollte⁵²⁾.

Für eine einigermaßen umfassende Darstellung der Gießener Forschungsarbeiten fehlen, so interessant sie wäre, heute doch die Unterlagen. Die Arbeiten, die vom Krieg unbeeinflusst blieben, sind naturgemäß besonders schlecht zu dokumentieren. Besser sind wir dagegen über die Forschungsprojekte unterrichtet, die als Reaktionen auf die Kriegssituation zu verstehen sind. Rektor Sommer empfand einen solchen Wandel im Verhalten Gießener Wissenschaftler Mitte des Jahres 1915 besonders deutlich; nun "zeigen sich auch im geistigen Leben Zeichen von Anpassung an die Kriegslage, indem wissenschaftliche Fragen beantwortet werden, die mit dem Krieg irgendwie zusammenhängen". Nach Sommers Beobachtungen waren die ersten Kriegsmonate der Forschungsarbeit nicht förderlich gewesen. "Am leichtesten ist die Rückkehr zu rein wissenschaftlicher Betätigung bei den Fächern, die durch ihre besondere Art unmittelbar mit den Folgen des Krieges zu tun haben."⁵³⁾ Sommer dachte hier wohl vor allem an die Medizin, aber daneben muß auch das Landwirtschaftliche Institut mit seiner Agrikulturchemischen Abteilung unter Kleberger⁵⁴⁾ genannt werden. Hier schrieb man im Zuge der Mobilmachung Gutachten bei Ankäufen der Militärverwaltung, führte kostenlos Futter- und Lebensmitteluntersuchungen durch, beschäftigte sich mit Kulturversuchen mit Brennnesseln, mit der Gemüse- und Obsttrocknung, der Ölerzeugung und Zuckerproduktion, der Düngung und Fütterung mit Ersatzmitteln. Diesem kriegswichtigen Institut flossen denn auch außerordentliche Mittel des Landes zu.

Ebenso widmete sich das Hygienische Institut den Problemen, die der Krieg außerhalb der Fronten mit sich gebracht hatte. Bei der praktischen Seuchenverhütung in der Region Gießen wirkte das Institut mit,

ferner übernahm es die hygienische Beratung der Kriegsgefangenenlager in Gießen und Wetzlar und experimentierte dabei mit neuen Ungezieferbekämpfungsmitteln⁵⁵⁾.

KAPITEL 4

GEGENLÄUFIGE TENDENZEN IN DER BEANSPRUCHUNG VON TEILBEREICHEN DER UNIVERSITÄT; KLINIKEN UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Unter Kriegsbedingungen gewannen die Kliniken der Gießener Universität unvermeidlich besondere Bedeutung. Gleich von zwei Seiten her nahm die Militärverwaltung sie in Anspruch: Einmal war ihr Personal sehr begehrt für die Versorgung der Verwundeten an der Front, zum anderen mußten die Kliniken, wie es auch an anderen Universitäten geschah¹⁾, als Lazarette eine Flut von Neuzugängen bewältigen.

Der humanmedizinische Bereich stand unter besonders hohem Anforderungsdruck. Am 25. August 1914 trafen die ersten Verwundeten in der chirurgischen Klinik ein; bis zum Ende des Jahres hatten dort bereits 615 Soldaten eine stationäre Behandlung erhalten²⁾. Die Klinik war schon in den folgenden Monaten überfüllt, Lupusheilstätte und Hautklinik der Universität nahmen kurzentschlossen viele Verwundete auf³⁾. Das Rote Kreuz nahm zu Kriegsbeginn nur drei der Kliniken für die Pflege von Soldaten unter Vertrag, aber bereits mit Beginn der Kämpfe in Südbelgien arbeiteten alle humanmedizinischen Kliniken für das Rote Kreuz. Da viele der praktischen Ärzte der Umgebung zum Kriegseinsatz kamen, verstärkte sich überdies der Zustrom von Kranken aus der Zivilbevölkerung⁴⁾. 1916 waren "sämtliche Kliniken infolge der großen Zahl von Kriegsverletzten voll belegt"⁵⁾. Von der Klinik für psychisch und nervöse Kranke wissen wir, daß die Zahl der Verpflegungs-

tage sich von ca. 27 000 für 1914/15 bis auf 41 000 in 1917/18 steigerte, um dann erst wieder zu sinken.

Dieser Entwicklung standen die Personalprobleme gegenüber. Gerade im Bereich der Kliniken lokalisierte die Universitätsspitze im Jahr 1915/16 - abgesehen von den großen Engpässen in der allgemeinen Verwaltung - die größten personellen Lücken⁶⁾. Selbst im Kriegsjahr 1916/17, als die Universitätsverwaltung eine größere Zahl dienstpflichtiger Dozenten für die Arbeit in Gießen sich sichern konnte, war der Bedarf des Heeres an Ärzten so groß, daß, wie Schian berichtete, "wir die größte Mühe aufwenden mußten, um wenigstens die für unsere Kliniken unbedingt nötigen Kräfte zu behalten". Die Situation wiederholte sich mehrfach, daß die Heeresverwaltung erst dann das nötige Personal freigab, nachdem die Universität mit der Schließung der Kliniken gedroht hatte⁷⁾.

Aus der Sicht der Veterinärmedizin waren die Lasten gleichwohl nicht gerecht auf die medizinischen Bereiche der Universität verteilt. Bei den veterinärmedizinischen Kliniken gestaltete sich die Lage im zweiten Kriegsjahr besonders kritisch. An akademischem Personal stand im November 1915 nur noch der Ordinarius Wilhelm Pfeiffer, ein nach Gießen kommandierter Assistent und ein Zweiter Assistent zur Verfügung. Gegenüber der Humanmedizin mit ihren vielen dienstpflichtigen, aber - so sah man es - , zum großen Teil zurückgestellten Assistenten fühlte man sich deutlich benachteiligt⁸⁾.

Bei der rein medizinischen Versorgung der Verwundeten sollte es nicht bleiben. Nach Anregungen durch Bibliotheksdirektor Herman Haupt, Rektor Sommer und den Gießener Landgerichtsrat Wiesner begann für die Soldaten in den Lazaretten ein Unterricht in Fremdsprachen, Maschineschreiben, Buchführung,⁹⁾ Aber

die Mannschaftsdienstgrade fühlten sich davon nicht angesprochen¹⁰⁾. Bereits ein Jahr nach Beginn des Unterrichts fragte sich der zuständige Ausschuß unter Rektor Sievers, wie man der "gänzlichen Interesselosigkeit der sämtlichen Verwundeten am Unterricht" Herr werden könne; den Vorschlägen eines wackeren Gießener Bibliothekars - unbedingtes Wirtshausverbot und Beschränkung der Ausgehzeit für die Verwundeten - wollte man aber doch nicht zustimmen¹¹⁾.

In der Kriegszeit erweiterte die Universität sogar ihr Klinikangebot. Mit einem Vertrag zwischen dem Innenministerium und der hessischen Ernst-Ludwig- und-Eleonoren-Stiftung vom Juli 1916 übernahm der hessische Staat den Betrieb der bereits erwähnten Kinderklinik in Gießen. Noch im selben Jahr gingen auch die Eigentumsrechte an den Staat über; die Stadt Gießen unterstützte mit Hilfe eines Zuschusses in Höhe von 25 000 Mark den Ankauf¹²⁾.

Eine andere Entwicklung, hin zu einer verminderten Arbeitslast, vermutet man für die hier interessierenden vier Jahre bei der Universitätsbibliothek. In den ersten Kriegsmonaten schien dort aber noch alles in den alten Bahnen zu verlaufen; die Bestandsvermehrung im Jahr 1914/15 unterschied sich mit 9 278 Bänden kaum von derjenigen des Vorjahres (9 288 Bände)¹³⁾. Noch im März 1916 konnte die Bibliothek dem Rektorat versichern, daß man bis jetzt noch keine Fachzeitschriften wegen kriegsbedingter Umstände abbestellt habe¹⁴⁾. Diese Mitteilung verschwieg allerdings, daß seit Kriegsausbruch keine Publikationen aus England und Frankreich mehr zu beschaffen waren und die Ausgaben für Zeitschriftenerwerbungen deswegen sich bereits um ein Viertel reduziert hatten¹⁵⁾. Auf der Gegenseite überlegte sich die Bibliotheksleitung schon während des Krieges, wie man möglichst rasch

nach Kriegsende diese Lücken wieder schließen könne¹⁶⁾. Ab dem zweiten Kriegsjahr ging die Bestandsvermehrung stark zurück (1915/16: 6 456 Bände, 1916/17: 3 985 Bände), erst im letzten Kriegs-Rechnungsjahr zeichnete sich wieder eine Aufwärtstendenz an (1917/18: 7 181 Bände). Die Ausleihe dagegen

1913/14	45 966 Bände
1914/15	27 595 "
1915/16	18 696 "
1916/17	18 737 "
1917/18	19 884 "

ging bereits im ersten Kriegsjahr stark zurück und hielt sich auch im letzten hier interessierenden Rechnungsjahr in sehr engen Grenzen¹⁷⁾. Es ist nicht allein dem Abgang so vieler Studenten anzulasten, daß die Ausleihezahlen dermaßen stark zurückgingen. Die Studenten hatten schon vor dem Kriege nicht einmal die Hälfte der Bibliotheksbenutzer gestellt; die Bibliothek verlor bis zum WS 1915/16 etwa 800 Benutzer (ungefähr zwei Drittel Verlust gegenüber dem Stand der Vorkriegszeit), die Studenten hatten daran hälftig Anteil¹⁸⁾.

Von den acht wissenschaftlichen Kräften der Bibliothek - seit 1904 gab es Fachreferenten, d.h. teilweise eigenverantwortlich arbeitende Betreuer der Wissenschaftsfächer, in die sich die Literaturversorgung der Bibliothek aufspaltete¹⁹⁾ - standen während des Krieges nur drei mit voller Arbeitskraft der Bibliothek zur Verfügung. Gleichwohl nahm die Bibliothek es auf sich, neben den laufenden Arbeiten noch neue Aufgaben in Angriff zu nehmen und eine besondere "Kriegssammlung" zu pflegen. Diese Sammlung, wie sie damals viele Bibliotheken aufbauten²⁰⁾, sollte ab 1915 alle Druckerzeugnisse aus Stadt und Kreis Gießen aufnehmen, die in einem Bezug zum Krieg standen²¹⁾.

KAPITEL 5

GIESSENER AKADEMISCHE LEHRER IN KRIEGSZEITEN

Die Gießener Professoren - wie standen sie zum Kriege und wie war ihr Schicksal als "Feldgraue" oder als Lehrer an einer vom Kriege rauh angefaßten Universität? Wenn wir hören, daß ein Professor wie der Ordinarius für Zoologie Wilhelm Spengel den Krieg verstand als die "so oder so eingetretene Entzündung der großen Rivalität von Staaten mit althergebrachtem reichlichen Besitz und einem spät aber gesund und energisch auftretenden Volk"¹⁾, so wäre es sicher nicht von Grund auf falsch, dieses damals weit verbreitete Urteil auch als Urteil des damaligen Gießener Professors schlechthin gelten zu lassen. Es bliebe die Sorge, wötmöglich differenziertere Stellungnahmen Einzelner damit zu verschütten. Für eine umfassende Darstellung fehlen aber ausreichende Unterlagen. Nur blitzlichtartig fällt Licht auf geistige Positionen einiger Dozenten, auf Lebensabschnitte einzelner, soweit sich ihre Äußerungen in schriftlicher Form und die einschlägigen Daten greifbar erhalten haben.

Zunächst einige Angaben über militärisch eingesetzte Dozenten. Ernst Vogt²⁾ hatte 1905 die *venia legendi* in Geschichte erhalten, ab 1912 kleidete ihn die wenig äußere Sicherheit bietende Würde eines außerplanmäßigen außerordentlichen Professors. Bei Kriegsausbruch meldete er sich sofort freiwillig und wurde am 2. August eingezogen, damals bereits ein 37jähriger Mann, ungedient, auf einem Ohr fast taub. Seine Fakultät hatte damals bereits für ihn einen Lehrauftrag für hessische Geschichte und ein bescheidenes Gehalt beantragt. Aber das Innenministerium konnte sich bereits am 18. August 1914 auf einen Sparerlaß des

Staatsministeriums berufen; außerdem hielt das Ministerium das Fach Geschichte in Gießen bereits für ausreichend besetzt. Am 5. September 1918 ist Vogt als Leutnant im Westen gefallen, seine Familie mußte bis 1922 auf eine Gnadenpension warten, die in ihrem materiellen Wert völlig unbedeutend war. Der Geologe Erich Kaiser hatte noch im Juni 1914 eine Reise nach Südwestafrika angetreten und diente dort vom August 1914 bis September 1915 als Offizier der Schutztruppe. Während ihn seine Universität in Gefangenschaft währte³⁾, konnte er in der folgenden Zeit im Lande bleiben und - bis 1919 - als Wissenschaftler arbeiten⁴⁾. Kriegserlebnisse besonderer Art hatten Eck, der mit seinen Kriegspredigten und Vorträgen bis an die Westfront kam⁵⁾, und Kahle, der September 1914 auf der Rückkehr von einer Studienfahrt war, im Mittelmeer aber mit seinem Dampfer einem französischen Prisenkommando in die Hände fiel. Bis in den November hinein blieb er in Marseille interniert, fand aber dann wieder einen Weg zurück nach Deutschland und zu seiner Universität⁶⁾. Andere Dozentenschicksale gestalteten sich weniger aufregend. Rudolf Herzog organisierte 1917 im süddeutschen Raum Werbeaktionen für die Zeichnung von Kriegsanleihen⁷⁾, Christian Rauch, 1915 als Krankenpfleger an der Westfront, war 1917 kommissarischer Leiter eines französischen Provinzialmuseums und durfte damit wieder seiner Wissenschaft leben⁸⁾.

Die Gießener Universität als Anstalt hielt sich⁹⁾ während des Krieges streng von allem fern, was auch nur im entferntesten als eine politisch-parteiliche Stellungnahme im damaligen Sinne hätte gedeutet werden können. Selbst Ehrenpromotionen deutscher Militärführer, wie sie für andere Universitäten belegt sind, gab es in Gießen nicht¹⁰⁾.

Die akademischen Lehrer hingegen äußerten sich bald offen zu der Frage, wie denn nun das Ja zum Kriege in seinen politischen Weiterungen zu sehen sei. Neben ihren Schriften, den Berichten über patriotische Feiern und sonstigen Materialien geben uns auch Notizen aus Vortragsreihen mit wissenschaftlichem Anspruch einigen Aufschluß.

Die erste dieser Reihen¹¹⁾ eröffnete Roloff am 1. Oktober 1914. Seine Darlegungen, wie die des Juristen Gerhard Alexander Leist bewegten sich Rahmen des damals Überall Gebotenen: Attacken auf England, Forderung nach stärkerer nationaler Einheit¹²⁾. Und der Jurist Rudolf Hübner feierte im Januar 1915 den Krieg als Höhepunkt des staatlichen Daseins der Deutschen¹³⁾. Ein solches Lob des Krieges konnte und wollte die Gießener Theologie, auch wenn ihre Kriegspredigten dies nicht vermuten lassen¹⁴⁾, nicht anstimmen. Eck und Schian betonten die Möglichkeit der Verständigung mit England, riefen auf zur Achtung vor dem kulturellen Erbe der Kriegsgegner¹⁵⁾. Genauso wenig vermochte aber Schian in dem ausgebrochenen Kampf eine Niederlage des Christentums¹⁶⁾ zu sehen; wie jede Sünde, so zeige auch der Krieg nichts anderes an, als daß das Reich Gottes noch weit entfernt sei. Diese noch recht behutsam vorgetragene Apologie aus der ersten Kriegszeit baute Schian dann bald entschieden aus¹⁷⁾. Die Ausführlichkeit seiner Darlegung heben Schian über den Durchschnitt der deutschen Kriegsprediger hinaus, der es mit der Tatsache eines gerechten Krieges und der damit sittlich akzeptablen Teilnahme am Krieg gut sein ließen¹⁸⁾. Christentum und Krieg, so legte Schian aus, sei nun vereinbar, da die christliche Lehre als Zukunftsbild nicht für die Jetztzeit sondern nur für eine neue Welt ein Maßstab sei; gegenwärtig sei es "einfach unmöglich, immer und nur die einfache Regel der Liebe, die alles

Eigene preisgibt, zur Richtschnur zu nehmen (...) Wir würden, wenn wir alle jene Regel mechanisch befolgen, die Existenz unseres Volkes aufs Spiel setzen."¹⁹⁾ Eben ein solches Verhalten würde unchristlich sein, denn damit würde die Kirche das deutsche Volk dem Feind preisgeben. Für Schian ergab sich damit eine einfache Wahl zwischen Alternativen: "Sollen wir, um nur ja nicht Feinde zu töten, die Unseren und uns selbst töten lassen?" Könnte der Christ denn nicht für den Sieg beten? Denn andernfalls müsse er ja Gott um eine Niederlage bitten²⁰⁾! Interessant ist, daß Schian, obwohl natürlich auch er von einem Verteidigungskrieg Deutschlands ausging, diese Argumente auch für die Kriegsgegner gelten ließ. Die Deutschen - ein auserwähltes Volk? "Wir sind ein christliches Volk unter anderen christlichen Völkern."²¹⁾ Ohne Namen zu nennen, erteilte hier Schian den Verfechtern eines Deutschen Christentums eine deutliche Absage. Vor Gießener Studenten kam er später auf diese Vorstellungen zurück. Nur mit Einschränkungen bejahte er eine Zusammenführung des deutsch-nationalen und des religiösen Empfindens und warnte sogleich vor einer dadurch geförderten Selbstüberhebung der Deutschen; sie seien nicht das neue Volk Gottes, das den Vollzug eines Weltgerichts beanspruchen könne²²⁾.

Eine solche Sonderrolle für die Deutschen hat dann Mittermaier 1916 - wenn auch nur in privatem Kreise - beansprucht, ohne allerdings seine rein machtpolitischen Argumente irgendwie theologisch abzustützen²³⁾.

Eine radikale Ideologie stand hinter den Vorstellungen von Erich Opitz, der 1917, als Dekan der Medizinischen Fakultät, die Kriegssituation im sozialdarwinistischen Sinne interpretierte: "Leben heißt töten. Der uns auferzwungene Kampf ist nichts anderes als der bittere Kampf der Minderwertigen gegen den Höherstehenden."²⁴⁾ Von den wenigen rassistisch argumentie-

renden Antisemiten unter den damaligen deutschen²⁵⁾ Hochschullehrern arbeitete einer in Gießen, der außerordentliche Professor für Chemie Hans Freiherr von Liebig²⁶⁾.

Neben diesen mehr allgemein-theoretischen Auseinandersetzungen zum Thema Krieg gaben sich die Gießener Dozenten sich ebenfalls mit Eifer der Diskussion um konkretere Probleme der damaligen Politik hin.

Noch am nüchternsten waren die Beiträge Klebergers; er blieb als Agrarwissenschaftler bei seinen Leisten und verlangte im Juni 1915 die totale Verstaatlichung des Brotgetreidemarktes²⁷⁾, dazu kam es bekanntlich nur einige Monate später. Im übrigen war in den ansonsten als einfach und bescheiden charakterisierten²⁸⁾ Gießener Professorenhaushalten um die Jahreswende 1915/16 aber keineswegs schon der Mangel eingekehrt, dies galt insbesondere für die Mediziner.

Die Diskussion um die Kriegsziele war im Reich noch nicht freigegeben, als Sievers, im Juli 1915, vor Gießener Publikum Deutschland als Erbe des britischen Weltreichs hinstellte²⁹⁾. In einem Vortrag im Oktober 1915 arbeitete auch Roloff die Perspektive einer größeren weltpolitischen Rolle Deutschlands heraus³⁰⁾.

Die bekannte "Intellektuellen-Eingabe" vom 20. Juni 1915 gab den annexionistischen Hoffnungen eines repräsentativen Teils der deutschen Hochschullehrerschaft Ausdruck; wir wissen, daß auch Schian sie unterschrieb³¹⁾, Sommer und Roloff³²⁾ ihr jedoch nicht zustimmten. Man mag zwar die Auffassung teilen, daß selbst die Professoren, die sich gegen diese Eingabe aussprachen, keine Annexionsgegner waren sondern nur graduell bescheidener in ihren Forderungen nach Landgewinn³³⁾ - gleichwohl sind die Gedanken, die Sommer dem Initiator³⁴⁾ der Eingabe, dem Berliner Theologen R. Seeberg, mitteilte, ein Beleg dafür, daß in Gießen

Vertreter einer zumindest ansatzweise realistischen Sicht der Dinge nicht ganz fehlten. Sommer wandte sich grundsätzlich gegen die Voreiligkeit, etwas annektieren zu wollen, was man militärisch noch gar nicht in der Hand habe. Er wollte die Annektionen beschränkt wissen auf Teile Belgiens und auf Siedlungsgebiet im Osten. Alle weitergehenden Wünsche - sei es die förmliche und totale Einverleibung von Belgien, sei es die Entrechtung der damit einverleibten Nichtdeutschen - lehnte er ab³⁵⁾.

Die relativ abgewogene Haltung Sommers hob sich deutlich ab von der Heftigkeit, mit welcher der Gießener Annexionist Liebig die damalige offizielle Politik der Reichsleitung in dieser Frage angriff³⁶⁾. Liebig attackierte die Politik und die Person Bethmann-Hollwegs im November 1915 - just ein Monat nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Reichskanzler durch die Gießener Theologische Fakultät³⁷⁾!

Mit den Alldeutschen und ihrem nationalistischen, imperialistischen und völkischen Programm sympathisierte Liebig offen; auch Spengel, der im Februar 1917 bei Bekanntgabe des verschärften Unterseebootkrieges sein Haus beflaggt hatte³⁸⁾, zählte zu ihnen.

Eine regelrechte Parteizugehörigkeit namentlich bekannter Professoren ist nur in wenigen Fällen belegbar. Hier ist es insbesondere die Deutsche Vaterlandspartei, die sich ja vor allem aus Alldeutschen zusammensetzte, über deren Gießener Anhängerschaft Angaben zu finden sind. Opitz³⁹⁾ und Bibliotheksdirektor Haupt, der in Oberhessen zu den Gründungsvätern der neuen Partei gehörte, sind hier zu nennen. Wie er damals öffentlich bekanntgab, hatte Haupt seine alte Partei, die Fortschrittliche Volkspartei, wegen ihres Kurswechsels von Annexionsforderungen zum Wunsch nach einem Verständigungsfrieden verlassen⁴⁰⁾.

Wenn wir einer Zeitungsmeldung vom November 1917 Glauben schenken können, dann besaß die Vaterlands-
partei unter den Professoren der Gießener Universität
damals 29 Mitglieder⁴¹⁾! Eben dieser Meldung konnten
die Gießener auch entnehmen, wofür die Partei eintrat:
für den Siegfrieden, für Landgewinne im Westen wie
im Osten, und gegen eine Erweiterung der Rechte des
Reichstags, gegen eine "Parteienpolitik". Schian, mit
dessen Beitritt die Gründungsmitglieder gerechnet
hatten, lehnte aber die neue Partei ab⁴²⁾.

Die politische Haltung selbst der wenigen genannten
Professoren ist allerdings anhand der verstreut über-
lieferten Äußerungen zu verschiedenen politischen
Problemen nicht abgerundet faßbar. Messer, der bald
nach Kriegsbeginn der These vom unvermeidlichen Krieg
und vom Verteidigungskampf äußerst kritisch gegenüber-
stand⁴³⁾, selbst er forderte öffentlich zur Zeichnung
von Kriegsanleihen auf⁴⁴⁾. Auch er stand völkischen
Vorstellungen nicht fern⁴⁵⁾, auch ihm war es eine
Notiz wert, daß der eifrigste Kriegsgabenspender
unter seinen Gießener Kollegen Jude war⁴⁶⁾. Und
Sommer, der die politische Situation nicht ohne einen
gewissen Realismus erfaßte, lehrte als Mediziner und
Psychologe seinen Studenten nur das gängige völker-
psychologische Klischee vom gewalttätigen Russen, vom
egoistischen Engländer und vom ständig wahrheits-
suchenden Deutschen⁴⁷⁾.

Wie die Professoren zu den ausländischen Studenten
in Gießen standen, erhellt das Bild von den akademi-
schen Lehrern jener Jahre um einen weiteren wichtigen
Ausschnitt. Kurz nach Beginn des Krieges hatten, wie
bereits erwähnt, die Studenten aus den nun gegneri-
schen Ländern die Universität verlassen müssen. In
der örtlichen Presse kommentierte man diesen Vorgang
mit dem Satz, daß das Studium von Ausländern nun

"hoffentlich auch für alle Zukunft"⁴⁸⁾, also auch für die Zeit nach Kriegsende, unterbunden sein werde. Eine pauschale Ausländerfeindlichkeit hat sich innerhalb der Universität damals in einem Falle Luft gemacht⁴⁹⁾.

Aversionen gegen ausländische Studenten waren in Gießen aber nicht allein Produkt der Situation von 1914. In der Medizinischen Fakultät hatte Julius Gepert uneingeschränkt Zustimmung erfahren, als er 1907 gegenüber den russischen Studenten in Gießen seiner Ausländer- und Judenfeindlichkeit und auch, kaum verdeckt, seiner Revolutionsfurcht Ausdruck gegeben hatte⁵⁰⁾. Die Medizin in Gießen war seit 1908 bevorzugte Fakultät der studierenden Ausländer, und von ihnen war eben regelmäßig die Mehrzahl aus Rußland in seinen damaligen Grenzen⁵¹⁾. Und daß es gerade die Vertreter der medizinischen Fakultäten waren, die am stärksten unter den deutschen Professoren zum Antisemitismus neigten, ist für die Universitäten der Vorkriegsjahre belegt⁵²⁾. Wenn wir dem Bericht eines Zeitgenossen folgen⁵³⁾, war nun speziell die Gießener Professorenschaft damals zu einem weit überwiegenden Teil konservativ und gleichermaßen antisemitisch eingestellt.

Aber es gab zu Kriegsbeginn mindestens zwei im Lehrkörper der Universität, die zwar ebenfalls das Vokabular jener Zeit verwendeten, aber sich in Bezug auf die ausländischen Studenten eine unabhängige Position bewahrten. Die Behörden mußten im November 1914 erst durch Denunziation darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine der zwangsexmatrikulierten russischen Studentinnen immer noch Vorlesungen hörte. Diese Anschuldigung⁵⁴⁾ mußte sich, vielleicht war es so gewollt, auch gegen den betreffenden Lehrer richten, gegen Messer, der in der Universität und speziell in

der Philosophischen Fakultät ohnehin bereits eine Außenseiterrolle spielte⁵⁵⁾. Messer hatte einige Tage zuvor förmlich Antrag auf Zulassung der Studentin Katznelson zu seinen Vorlesungen und zur Promotion gestellt; er hatte hervorgehoben, daß sie "auch nach ihrer Gesinnung und ihrer Lebensanschauung durchaus 'deutsch'" sei⁵⁶⁾. Zwar gab es damals noch keine Bestimmung, die den Angehörigen der gegnerischen Staaten die Promotion in Gießen verwehrte, aber Messer hatte nicht den nötigen Einfluß, der bei der entgegengesetzten allgemeinen Stimmung an der Universität einem solchen Antrag Gewicht gegeben hätte. Auch daß Behaghel in diesem Falle zu Messer hielt⁵⁷⁾, nutzte nichts. Die Kriegskommission und das Innenministerium lehnten ab⁵⁸⁾.

Auch nachdem am 5. November 1916 ein selbständiger polnischer Staat proklamiert worden war, stand den Studenten aus diesem Raum, die nun nicht mehr Russen waren sondern als Polen aus der Liste der feindlichen Auländer gestrichen werden mußten, immer noch ein Hindernis im Wege. Das Generalgouvernement in Warschau hielt es nicht für richtig, "die deutschen Universitäten mit polnischen, vermutlich jüdischen Studierenden zu füllen, während die deutsche Jugend sich im Schützengraben befindet". In Darmstadt nahm man diese Stellungnahme als Anordnung auf; alle Zulassungsanträge aus "Russisch-Polen" und auch aus den übrigen besetzten Teilen Rußlands unterlagen einer strengen Einzelprüfung⁵⁹⁾. Die Akten füllten sich mit ablehnenden Bescheiden. Antragsteller aus Litauen und aus der Ukraine sahen sich noch im Oktober 1918 als "Angehörige östlicher Randvölker" großen Schwierigkeiten gegenüber. Die Medizinische Fakultät erneuerte damals ihr Votum, das sie in dieser Angelegenheit schon einmal, vor 1914, abgegeben hatte⁶⁰⁾.

KAPITEL 6

DIE STUDENTEN UND DAS STUDIUM

Dem Schicksal der Gießener Studenten an den Kriegsfrenten soll und kann sich die Darstellung nicht detailliert widmen. Die beiden wohl wichtigsten Truppenteile, die in größerer Zahl Studierende der Ludoviciana als Kriegsfreiwillige besonders des ersten Kriegsjahres aufnahmen, sind aber zu nennen.

Das Infanterieregiment Kaiser Wilhelm (Großherzoglich Hessisches) Nr. 116 bekam am 15. Oktober 1914 400 Mann Ersatz, der zum überwiegenden Teil von der Universität Gießen - wohl bereits in den ersten Kriegstagen - gestellt worden war. Bereits am 31. Oktober ging er in den Angriff auf Le Quesnoy an der Somme, der am 2. November ohne Erfolg abgebrochen werden mußte - das letzte Gefecht des Regiments im Bewegungskrieg. "Von den vielen Kriegsfreiwilligen, meist Gießener Studenten, die vor zwei Wochen in heller Begeisterung zum Regiment ins Feld gefahren waren, war fast keiner mehr zurückgekehrt. In frischem, aufrechten Vorwärtstürmen waren sie bis auf wenige von der Sichel des Todes hinweggemäht worden." So der Bericht eines Offiziers des Regiments¹⁾. Weiterhin ist das im August 1915 neu aufgestellte Reserve-Infanterieregiment Nr. 222 zu erwähnen, dessen I. Bataillon sich zu zwei Dritteln aus Gießener kriegsfreiwilligen Studenten und Abiturienten zusammensetzte²⁾.

Es mußte zu den dringlichsten Aufgaben der Universität gehören, sofort den militärisch erfaßten Studenten und Abiturienten die Zugehörigkeit zur Universität zu sichern beziehungsweise zu ermöglichen; mit einem jahrelangen Krieg rechnete man ja nicht. Wer von den Studierwilligen im Feld stand, immatrikulierte sich

durch Einsenden seiner Papiere; kein Student im Feld sollte aus der Matrikel gestrichen werden. So beschloß es die Kriegskommission am 22. September 1914³⁾. Für das Einschreiben von der Front aus war genügend Zeit vorhanden, da das Innenministerium, wie bereits erwähnt, dem Vorlesungsbeginn für das WS 1914/15 auf Ende Oktober verlegt hatte⁴⁾. Gegen Jahresende gab die Universität ihren dienstleistenden Studenten den Charakter von Beurlaubten⁵⁾. Konnten sie aber darauf hoffen, daß die im Feld verbrachten Semester irgendwie angerechnet wurden? Erst Ende 1917 kündigte die Universität eine Entscheidung an; die Anrechnung der ganzen Kriegsdienstzeit glaubte man nicht versprechen zu können, aber die Pflichtsemesterzahl sollte bei den Kriegsteilnehmern reduziert werden⁶⁾.

Im September und Dezember 1915 erhielten erst die eingeschriebenen Studenten der Gießener Universität, soweit sie in Lazaretten des Großherzogtums lagen, und dann auch alle übrigen dort eingelieferten Studenten die Möglichkeit des Vorlesungsbesuchs in Gießen eingeräumt⁷⁾. Daneben setzte sich die Universität mit Erfolg für einzelne Soldaten-Studenten ein, die von Gießen wegversetzt werden sollten, damit sie ihr Studium an ihrer bisherigen Universität nicht unterbrechen mußten⁸⁾. Die examensreifen Studenten an der Front aber blieben grundsätzlich ohne Anspruch auf Urlaub für die Ablegung von Prüfungen⁹⁾. Die Medizinische Fakultät hatte selbst bei ihren nur 14 Tage dauernden Ferienkursen Schwierigkeiten mit der rechtzeitigen Beurlaubung der Studenten, die an der Vorprüfung teilnehmen wollten. Noch im Februar 1918 stand ihnen nur der Weg offen, Beurlaubung für ein ganzes Semester zu beantragen¹⁰⁾.

Unter diesen Umständen war es unumgänglich, daß die Universität den Examenskandidaten entgegenkam. Sie

gestattete eine "erleichternde Prüfung" in "abgekürzter Form", wenn die Prüfungstermine in einen Kurzurlaub fielen oder wegen eines plötzlichen Gestellungsbefehls kurzfristig angesetzt werden mußten¹¹⁾.

Bei denjenigen, die sich dann auf unbestimmte Zeit getrennt sahen von ihrer alten Universität, war unverkennbar, daß sie sich darum bemühten, die Verbindung zu Gießen nicht abreißen zu lassen¹²⁾. Immer wieder ließen sie ihre akademischen Lehrer wissen, daß man zwar vom Sieg überzeugt sei, wie sehr sie aber den Frieden herbeisehnten, wie gerne sie das Studium fortsetzen würden, daß man doch die früher gewählten Dissertationsthemen für sie reserviert lassen möge, aber auch dann, daß sich jetzt mehr und mehr von ihrem auf der Universität gewonnenen Wissen verliere¹³⁾. Es konnten nur wenige sein, die aus ihrem Dienst irgendeinen wissenschaftlichen Gewinn zogen¹⁴⁾. Die Universität bedachte ihrerseits die dermaßen an ihrer Studienstätte hängenden Soldaten mit einer literarischen Gegengabe¹⁵⁾, aber das war keine Antwort auf deren Wünsche und Fragen sondern ein Stück Kriegsdichtung nur vom damals üblichen Niveau.

Es waren nun vielfach Versehrte und Kranke¹⁶⁾, die in Gießen ihr Studium anfangen, weiterführten oder abschlossen. Zu den Neuimmatrikulierten im weiteren Verlauf des Krieges zählten auch diejenigen, die zu Kriegsbeginn mit einem Notabitur in der Tasche sich freiwillig gemeldet hatten. Im September 1917 befaßte sich, nachdem eine allgemeine Regelung auf Reichsebene gefunden worden war, auch das hessische Innenministerium mit ihnen. Erfolgreich abgelegte Notreifeprüfungen in Prima berechtigten demnach uneingeschränkt zum Studium von Fächern mit landesrechtlich geregelten Prüfungen, also insbesondere zum Studium der Schulfächer. Für die Zulassung zum Studium der medizinischen Fächer

gab der Minister nur eine entsprechende Empfehlung. Notreifezeugnisse ohne Nachweise besonderer Prüfungen berechtigten zwar zur Immatrikulation, aber sie erlaubten nicht die Meldung zu irgendwelchen Prüfungen¹⁷⁾.

Die Studenten und ihre Verhältnisse waren keineswegs in allem Objekte eines durchgreifenden Wandels. Noch immer gab es unter den Studenten, die in Gießen verblieben, eine Anzahl "bemooster Häupter"¹⁸⁾, und die hessischen Landeskinder blieben weiterhin stark an ihrer Landesuniversität vertreten¹⁹⁾. Wie es um etwaige Beharrungs- oder Umschichtungstendenzen bei der sozialen Zusammensetzung der Studenten in den Kriegsjahren stand, ist allerdings nicht in einer so knappen Form zu resümieren.

Tab. 6 Die Neuimmatrikulierten in Gießen 1912 - 1918 nach den väterlichen Berufen (Angaben der Studenten)²⁰⁾

SS 1912	WS 1912/13	SS 1913	WS 1913/14	SS 1914	WS 1914/15	SS 1915	WS 1915/16	SS 1916	WS 1916/17	SS 1917	WS 1917/18	SS 1918
Tagelöhner, Arbeiter, Diener												
2	1	1	1							2		
in Promille												
7	5	3	6							13		
Angestellte in nichtleitenden Positionen												
11	3	14	2	23	9	6	3	6	5	6	9	9
in Promille												
36	15	41	12	70	74	68	38	51	45	39	83	37
Handwerker												
14	17	30	9	22	6	9	5	9	6	11	6	11
in Promille												
46	87	88	56	67	49	102	63	77	54	72	56	45

SS 1912	WS 1912/13	SS 1913	WS 1913/14	SS 1914	WS 1914/15	SS 1915	WS 1915/16	SS 1916	WS 1916/17	SS 1917	WS 1917/18	SS 1918
Gewerbetreibende (z.B. "Kaufmann")												
34	42	49	43	54	19	12	8	13	22	25	22	51
in Promille												
113	215	143	267	164	156	136	100	111	196	164	204	211
Unternehmer, Großgewerbetreibende, lde Angestellte												
17	11	24	12	18	11	10	9	9	9	10	11	18
in Promille												
56	56	70	75	55	90	114	113	77	80	66	102	74
Bauern												
34	19	36	6	33	6	4	2	8	9	7	5	11
in Promille												
113	97	105	37	100	49	45	25	68	80	46	46	45
Besitzer größerer Güter												
6	3	4	4	7	3	1		1	1			6
in Promille												
20	15	12	25	21	25	11		7	9			25
untere, mittlere Staats- u. sonst. Beamte u. Bedienst.												
56	29	55	20	40	14	11	7	16	14	17	18	36
in Promille												
186	149	161	124	121	114	125	88	137	125	112	167	149
höhere Beamte einschl. Pfarrer u. alle Lehrer												
86	42	91	38	80	33	27	34	39	30	55	20	64
in Promille												
286	215	267	236	242	270	307	425	333	268	362	185	264
Offiziere												
		1	1	1							2	1
in Promille												
		3	6	3							19	4
freiberuflich Tätige mit akadem. Ausbildung												
19	14	17	14	25	10	4	8	9	11	14	10	24

SS 1912	WS 1912/ 13	SS 1913	WS 1913/ 14	SS 1914	WS 1914/ 15	SS 1915	WS 1915/ 16	SS 1916	WS 1916/ 17	SS 1917	WS 1917/ 18	SS 1918
in Promille												
63	72	50	87	76	82	45	100	77	98	92	93	99
Sonstige (z.B. "Privatier")												
22	14	20	11	27	11	4	4	7	5	5	5	11
in Promille												
73	72	58	68	82	90	45	50	60	45	33	46	45
Summe												
301	195	342	161	330	122	88	80	117	112	152	108	242

Die Ludoviciana war zu Kriegsbeginn - die Übersicht beginnt mit dem Jahr 1912, um für möglichst alle Studenten der Semester 1914-1918 die gesuchten Daten angeben zu können - eine Universität der Lehrer-, Pfarrer- und Ärztesöhne, aber auch der Kinder von Handwerksmeistern und Kaufleuten. In den nun folgenden Jahren bestimmten bei jeder der angegebenen Berufsgruppen kurzfristige Schwankungen nach oben und unten das Bild. Wenn zum Schluß des Krieges die Gruppen der Beamten- und Bauernsöhne zusammen mit den Bauernsöhnen gegenüber der Situation in den letzten Friedensjahren offenbar an Boden verloren hatten, und zwar zugunsten besonders der Studierenden aus Familien von Gewerbetreibenden und freiberuflichen Akademikern, so kann dies eben noch nicht als eine längerfristige Tendenz gedeutet werden. Auch ist zu berücksichtigen, daß bei der beschränkten zahlenmäßigen Grundlage die aufgezeigten relativen Verschiebungen nicht überbetont werden dürfen.

Es ist erstaunlich, wie viele Gießener Studenten in den Kriegsemestern zur Promotion kamen²¹⁾.

1913/14: 185

1914/15: 72

1915/16: 117

1916/17: 71

1917/18: 76

Neben den längerfristig Anwesenden sind es sicher viele Militärangehörige gewesen, die nur während eines kurzen Urlaubs in Gießen Gelegenheit zur Vorbereitung und zur Ablegung der Prüfungen hatten. Die Universität selbst war sich damals dieses relativ ungestörten Prüfungsbetriebs wohl nicht recht bewußt²²⁾. Zu einem großen Problem sollte im Kriegsverlauf den Doktoranden aber dann die eingetretene Papierknappheit werden. Im September 1914 forderte das Innenministerium dazu auf, die Drucklegung von Dissertationen möglichst zu unterlassen oder doch zu verschieben. Die Philosophische Fakultät, in deren Bereich neben der Medizinischen Fakultät die meisten Dissertationen anfielen, betonte daraufhin, daß ein Druckzwang zwar nicht existiere, daß man aber die Doktoranden keinesfalls auffordern werde, von der Drucklegung vorerst abzusehen, da ihnen sonst die Aushändigung der Urkunden verweigert werden müsse²³⁾. Ab Mai 1918 gab die Fakultät²⁴⁾ dann doch auch den Doktoranden vollgültige Zeugnisse, die mit dem Druck ihrer Arbeiten warten mußten; diese Urkunden sollten jedoch drei Jahre nach Kriegsende ihre Gültigkeit verlieren, falls bis dahin die Dissertationen nicht gedruckt vorlagen. In der Medizinischen Fakultät hatte man bereits im Oktober 1917²⁵⁾ eine andere Lösung gefunden: Die Doktoranden hinterlegten nach der Prüfung den Betrag für die Drucklegung und waren damit allen weiteren Schwierigkeiten enthoben. In Darmstadt sanktionierte man bald

darauf generell diese Regelung, der sich die Gießener Veterinärmedizin und Rechtswissenschaft daraufhin ebenfalls anschlossen²⁶⁾.

Die Organisationen der Studierenden waren während des Krieges der wesentlichsten Voraussetzung für eine kontinuierliche Arbeit beraubt. Für das WS 1916/17 kam ein Ausschuß der Studentenschaft - er war an deutschen Universitäten der Vorkriegs- und Kriegszeit keineswegs überall eingerichtet²⁷⁾ - nicht mehr zustande²⁸⁾. Der Engere Senat übernahm seine Geschäfte. Vom Verbindungsleben war bereits kurz nach dem August 1914 nicht mehr viel zu spüren gewesen. Die Burschenschaft Frankonia war die erste, die - Ende August 1914 - suspendierte, nachdem die Aktivitas geschlossen und der größte Teil der Inaktiven sich freiwillig gemeldet hatten²⁹⁾. Wo Alte Herren wieder aktiv meldeten, konnte auch durchgehalten werden, wie dies beim Corps Teutonia der Fall war³⁰⁾. Im Rektoratsjahr 1916/17 setzte die Mehrzahl der Korporationen und studentischen Vereine ihre Tätigkeit aus³¹⁾. Den Studienleistungen der anwesenden Studenten war dies offenbar förderlich³²⁾. Farbentragende Studenten - fast an allen deutschen Universitäten waren sie während der ersten Kriegsjahre nicht zu sehen³³⁾ - erschienen aber bereits 1917 wieder auf den Straßen Gießens³⁴⁾. Die Zeit schien aber Veränderungen günstig zu sein; als im Februar 1916 Korporierte und Nichtkorporierte sich mit den Dozenten anlässlich eines Studentenabends zusammensetzten, wurde dies als Novum registriert³⁵⁾. Auch an anderen Universitäten rückten die Studenten im Kriege enger zusammen³⁶⁾.

Rühriger waren die Studentinnen; ihre Zahl wuchs damals keineswegs rapide an³⁷⁾, aber bereits im Juli 1915 hatten sie in der "Vereinigung Gießener Studen-

tinnen" sich einen organisatorischen Halt geschaffen³⁸⁾. Damals erleichterte sich die Zulassung zu akademischen Prüfungen für sie ganz wesentlich. Die Studentinnen hatten bis dahin - und dies erst seit 1900 - nur als Hospitantinnen Zugang zur Universität gefunden, bis sie 1908 das Recht auf Zutritt als vollgültige Studierende erlangt hatten; Abschlußprüfungen hatten sie aber nur in den medizinischen Fächern und in der Pharmazie ablegen dürfen³⁹⁾. Im Januar 1915 ließ nun das Innenministerium sie zu den Prüfungen für das höhere Lehramt zu⁴⁰⁾. Bereits seit 1908 stand der Promotion von Frauen in Gießen formal nichts mehr im Wege; das Ministerium hatte damals nicht für nötig erachtet, besondere Vorschriften zu erlassen. Aber noch im Jahr 1915 waren die Promotionsordnungen in Gießen nicht in dem Sinne umgeschrieben, daß eindeutig auch Frauen zur Promotion zugelassen waren⁴¹⁾.

Es gab von Anfang an individuelle Bemühungen von Angehörigen der Gießener Universität, in irgend einer Form zivilen Kriegsdienst zu leisten. So stellte sich von den Professoren z.B. Mittermaier im August 1914 der Kriegskommission "in jeder Weise" zur Verfügung; Mittermaier dachte vor allem an einem Einsatz in der örtlichen Krankenpflege⁴²⁾. Die noch in Gießen zur Verfügung stehenden Studenten sollten sich, wie Rektor Eck am 10. August 1914 anschlagen ließ, auf dem Sekretariat melden; eine Liste dieser "Hilfskräfte" aus 1914 nennt uns die Namen von 13 Studenten, die, unter anderem in der Landwirtschaft, zu einem Hilfsdiensteseinsatz kamen⁴³⁾.

Zu Beginn des dritten Kriegsjahres ist ein "Gießener vaterländischer Studentendienst" in einem ersten Entwurf den Studenten vorgestellt worden⁴⁴⁾. Jugendpflege und vormilitärische Ausbildung sollten seine Aufgaben sein; darüber hinaus erhoffte man sich von ihm, daß

er der Gießener Studentenschaft einen festeren Zusammenhalt geben könne. Hier war wohl die Arbeit des Tübinger Nationalen Studentendienstes Vorbild⁴⁵⁾.

Als dann das Gesetz vom 2. Dezember 1916 über den Vaterländischen Hilfsdienst in Kraft trat und damit der akademische Unterricht generell im Reich durch neue Dienstverpflichtungen bedroht schien, da ließ Rektor Schian⁴⁶⁾ sofort bekanntgeben, daß der Lehrbetrieb in Gießen ohne Einschränkungen weitergeführt werde. "Er wird in Zukunft unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Auch ein vorzeitiger Semester-schluß kommt nicht in Frage." Zu freiwilligen Meldungen der Studenten zum Hilfsdienst wollte der Rektor damals noch nicht aufrufen. Die Lehrkräfte traf das neue Gesetz nicht, da sie nach dem Wortlaut der Bestimmungen bereits in ihren akademischen Funktionen als Hilfsdiensttätige anerkannt waren⁴⁷⁾.

Im Februar 1917 war es dann soweit, daß Schian die männlichen Studierenden zur freiwilligen Meldung auf-forderte⁴⁸⁾. Die Richtlinien für den Vaterländischen Hilfsdienst an der Universität Gießen vom 20. März 1917⁴⁹⁾ legten fest: Kein Einsatz von Kriegsbeschädigten oder von hohen Semestern, nur halbtägiger Dienst oder Einsatz in den Ferien, Zwangseinziehungen - bei Studentinnen in jedem Fall ausgeschlossen - sollten nur nach Verständigung mit dem Rektor verfügt werden können.

Unter diesen Umständen rechnete die Universität⁵⁰⁾ selbst nicht mit einer größeren Zahl von Verpflichtungen. Von den damals etwa 200 anwesenden Studierenden schloß sie die etwa 100 Medizinstudenten von vornherein aus, ebenso, vorerst zumindest, die 47 Studentinnen in allen Fakultäten; von den Studenten insgesamt war der größte Teil militärpflichtig und wartete nur auf die nächste Musterung, hinzu kamen die relativ vielen

Kriegsversehrten. Die Universität zählte 1917 denn auch nur eine sehr kleine Zahl von Studenten im Hilfsdienstesinsatz⁵¹⁾. Und als Rektor Gisevius dann bei der Stadtverwaltung, dem Landgericht, den Oberförstereien, den Schulen, der Post usw. nachfragte, meldete nur die Stadt Gießen Bedarf für den Einsatz von Studenten in den Ferien an⁵²⁾.

Nach einer Aufzeichnung vom November 1917 waren damals zehn Gießener Studentinnen hilfsdienstverpflichtet⁵³⁾; fünf von ihnen hatten Tätigkeiten im Kommunalverband Gießen übernommen und drei waren im Schuldienst eingesetzt. Im Mai des folgenden Jahres war es dann soweit, daß die Gießener Studentinnen auch zu harter körperlicher Arbeit aufgerufen wurden. Die Kriegsamtnebenstelle in Siegen suchte Arbeiterinnen für die dortigen Munitionsfabriken, und ein vervielfältigter Aufruf forderte die Studentinnen zur Meldung auf. Nicht genug damit. Nun kamen auch die männlichen Kommilitonen und gaben ihrer Erwartung Ausdruck, "daß auch die Studentinnen einmal etwas für ihr Vaterland leisten"⁵⁴⁾.

KAPITEL 7

DIE UNIVERSITÄT AUF DER SUCHE NACH NEUEN ZIELEN

Wenn der Leser aus der bisherigen Schilderung den Schluß ziehen würde, die Universität Gießen habe in der Zeit von 1914 bis 1918 ausschließlich unter dem Eindruck der äußeren Ereignisse gestanden und ihre Aufmerksamkeit allein auf die Erfordernisse des Kriegs gerichtet, so wäre dieses Urteil nicht zu vertreten. Der Unterrichts-, Prüfungs- und Forschungsbetrieb war damals, wie bereits dazulegen versucht worden ist, nur in Teilen der aktuellen Lage angepaßt, aber keineswegs vollständig von ihr beherrscht.

Auch zu Überlegungen über die Ortsbestimmung der Universität im Gefüge der Institutionen des Großherzogtums und über die Stellung und das Ansehen ihrer Professoren war Zeit vorhanden. Wie gering die Reputation der Professoren in Hessen sei, wie ungünstig man sie in der Hofrangordnung untergebracht habe, wie wenig man sie bei Orden- und Titelverleihungen berücksichtige - darüber verbreitete sich im Jahr 1916 eine Denkschrift aus Gießen. Insgesamt, so die von der Universitätsspitze mitgetragene Schrift des Theologen Gustav Krüger¹⁾, nehme der Staat an der Entwicklung seiner Landesuniversität zu wenig Anteil. Hatte man noch 1914 vor der Öffentlichkeit den Landesherrn als "allzeit mit warmer Teilnahme" der Universität zugewandt²⁾ geschildert, so mußte Großherzog Ernst Ludwig sich jetzt vorwerfen lassen, daß er zu wenig Interesse an persönlichen Kontakten mit den Professoren habe: "Es würde das Ansehen der Universität erheblich steigern und somit zugleich im Staatsinteresse liegen, wenn sich S.K.H. der Großherzog, wie es von anderen Bundesfürsten bekannt ist, bei gelegentlichen Besuchen persönlich von den Leistungen seiner Professoren überzeugen und sich von ihnen über die Fortschritte der Wissenschaft unterrichten lassen möchte."³⁾

Vorgänge an anderen deutschen Hochschulen, insbesondere wenn dadurch die im eigenen Lande nicht nachdrücklich genug abgestützte Position Gießens tangiert schien, verfolgte man mit entsprechend großer Aufmerksamkeit.

In einem Falle konnte man mit Bemühungen einer anderen Universität um Profilierung nahezu gleichziehen. Dem Veterinärmedizinischen Kollegium war in den letzten Friedensmonaten nicht verborgen geblieben, daß die Universität München die dortige Tierärztliche

Hochschule einzugliedern beabsichtigte. Hermann Gmeiner als Vorsitzender des Gießener Kollegiums hatte daraufhin am 1. Juli 1914 ihre Umwandlung in eine Fakultät beantragt und der Gesamtsenat am 30. Juli dem zugestimmt. Die Genehmigungsurkunde des Großherzogs datiert vom 17. November 1914, sie gab Gießen - nach München - die zweite Veterinärmedizinische Fakultät des Reiches⁴⁾.

Von der nahegelegenen Universität Frankfurt am Main aber schienen die größten Gefahren für Gießen auszugehen. Die politischen Gremien in Darmstadt und die Landesuniversität verfolgten in den Kriegsjahren intensiv den Weg dieser neuen Stiftungsuniversität. Vor 1914 hatte Gießen, nach anfänglichem Zögern, die Frankfurter Pläne zur Gründung einer eigenen Universität nicht unfreundlich aufgenommen⁵⁾. Nun aber, nach der Eröffnung der Universität im Oktober 1914, sah sich Gießen gemeinsam mit anderen umliegenden Universitäten durch diesen Emporkömmling bedroht. Als im Mai 1915 die Theologische Fakultät von einem hessischen Gesetzentwurf hörte, der für die hessischen Kandidaten der Theologie die Wahl der Universität für die Ablegung der ersten Prüfung freigeben wollte, erklärte die Fakultät sofort, daß Gießen die "Last des Wettbewerbs" mit anderen Theologischen Fakultäten, vor allem mit denen in Marburg und Heidelberg und ganz besonders mit Frankfurt, nicht werde tragen können⁶⁾. Hier bleibt allerdings zu fragen, ob die Fakultät die damals Aufsehen erregende Neuheit hatte vergessen können, daß man dort in Frankfurt die erste deutsche Universität ohne theologische Lehrstühle⁷⁾ errichtet hatte. Die bereits früher geschilderte Übernahme der Gießener Kinderklinik fand den Beifall der hessischen Zweiten Kammer besonders deswegen, weil man mit Blick auf Frankfurt

an dieser Chance zur Vergrößerung des Klinikangebots in Gießen keinesfalls vorbeigehen dürfe⁸⁾. Und der im Kriegsverlauf sich immer mehr profilierenden agrikulturchemischen Abteilung des Landwirtschaftlichen Instituts bezeugte das Innenministerium besonderes Wohlwollen, da "bei der voraussichtlich immer stärker werdenden Konkurrenz der Nachbaruniversität in Frankfurt a.M." die Gießener Universität "darauf angewiesen ist, Spezialfächer zu pflegen, die in Frankfurt keine Heimstätte haben"⁹⁾. Dies war sicher richtig gesehen - wenn dies auch keineswegs ein völlig neuer Gedanke war¹⁰⁾ - , aber in Gießen hatte man damals, 1916, keine Neigung, diese Ansätze zu einer Gegenstrategie aufzugreifen. Die bereits zitierte Krügersche Denkschrift zeigt dies recht deutlich, wenn sie zur stärkeren Förderung der traditionellen Universitätseinrichtungen aufruft: "Für Landwirtschaft und Tierheilkunde, für neue Anstalten zur Linderung der leiblichen (!) Nöte der leidenden Menschheit sind bei einigem guten Willen und bei Anwendung des nötigen Nachdrucks immer noch Mittel zu haben. Aber schon die Bewilligung größerer Summen für die Ausstattung der wissenschaftlichen Institute, zumal der Universitätsbibliothek, stößt regelmäßig auf Schwierigkeiten. Daß vollends den Professoren für wissenschaftliche Untersuchungen, Reisen und Veröffentlichungen, ohne die sie ihre Kulturarbeit nicht verrichten können, Staatsmittel zur Verfügung gestellt werden müssen, dafür ist wenig Verständnis zu finden."¹¹⁾ Die Denkschrift deutet nur insofern einen Vorschlag zur Änderung der Situation in Gießen an, als sie betont, daß die Universität in ihrem Kern nicht gefördert werde, wenn der Staat sich auf die Unterstützung der Heilanstalten konzentriere, die man sich auch als Teile einer von der Universität losgelösten medizinischen Akademie vorstellen könne¹²⁾

Kein Zweifel also, die Universität in Gießen sah sich damals in einer gewissen Isolierung, sie fühlte sich vernachlässigt - dies sicher auch eine Reaktion auf die kräftige Förderung der Landeshauptstadt Darmstadt durch Großherzog Ernst Ludwig in den Jahren bis 1914¹³⁾ - , und sie fühlte sich in ihrer zukünftigen Entwicklung durch Konkurrenz bedroht¹⁴⁾. Die Stadt Frankfurt, seit 1866 ein Vorposten des früher fernerab gelegenen Staates Preußen, legte sich ja seitdem viel deutlicher als zuvor zwischen Darmstadt und Gießen.

Wenn der hessische Staat sich offensichtlich dermaßen zurückhielt¹⁵⁾, dann mußte sich die Universität fragen, welche anderen Kräfte vorhanden waren, die zur weiteren Förderung der Anstalten in Gießen in Anspruch genommen werden konnten. Hier mußte sich die Aufmerksamkeit auf die Wirtschaft der umliegenden Region richten, da auch dort ein Interesse an einem gut funktionierenden Forschungs- und Ausbildungsbetrieb in Gießen vorausgesetzt werden konnte.

Im Herbst 1917 ließen erste Maßnahmen der Universität erkennen, daß man sich tatsächlich um einen solchen Partner bemühen wollte. Am 30. September 1917 setzte der Gesamtsenat einen Ausschuß für die Gründung eines Fördererkreises ein. Behaghel, der Ausschußvorsitzende, war nach dem Urteil eines Kenners¹⁶⁾ der eigentliche Initiator und die richtungsweisende Kraft des Projekts. Schon zu seiner zweiten Sitzung stieß mit dem Gießener Justizrat Wilhelm Grünewald die zweite Persönlichkeit zu dem Ausschuß, die entscheidend die Arbeit dieses Gremiums prägen sollte. Grünewald hatte sich mit einem Schreiben an Rektor Schian¹⁷⁾ eingeführt, in dem er die Gefahren durch die Frankfurter Konkurrenz ganz in den Vordergrund rückte und - nicht ganz zu Recht - den Gießenern ihr

Desinteresse an dieser neuen Entwicklung vorhielt, Darmstadt aber eine unklare Haltung zu den Gießener Problemen vorwarf.

Im Dezember 1917 umriß der eingesetzte Ausschuß die Aufgaben der gewünschten Förderergesellschaft¹⁸⁾. Vor allem sollte sie für die Universität bei interessierten Wirtschaftskreisen neue Finanzquellen erschließen. Über die neue Gesellschaft wollte man aber auch die Aufgaben der Universität neu definieren. Die Studenten und ihre Ausbildung standen hier im Zentrum der Planung. Sie sollten nicht mehr so sehr pure Wissenschaft erfahren, vielmehr sollten sie den rapide fortschreitenden technischen Wandel durch praktische Anwendung für sich erschließen. J e d e n Studenten wollte man durch Übungen, Werksbesichtigungen usw. an die moderne Technik heranzuführen. Weiterhin dachte man daran, der Universität durch Einrichtung neuer Spezialfächer ein besonderes Profil zu geben. Weiterhin: Die geisteswissenschaftlichen Fächer sollten mittels Anschaffung von Auslandsliteratur vorbereitet werden auf die nach Kriegsende zu erwartende Hinwendung der Forschung zum Ausland¹⁹⁾. Außerdem wollte man die universitäre Arbeit nun auch einem größeren, wissenschaftlich nicht vorgebildeten Publikum nahebringen, indem die Ergebnisse in verständlicherer Form publiziert werden sollten.

Behagel knüpfte in einer wenige Monate später gehaltenen Rede²⁰⁾ geschickt an Justus Liebig an, den großen Gießener Wissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts, der die Wissenschaften und ihre Ergebnisse aus den Universitäten hinausgetragen habe, zum Nutzen von Wirtschaft und Alltagsleben; ihn wollte man zum Vorbild nehmen. Gießen stand übrigens bei dieser Neuformulierung der universitären Arbeit nicht alleine; auch bei der Gründung des Göttinger Universitätsbundes

sprach man damals davon, daß praktisches Leben und wissenschaftliche Methode sich gegenseitig durchdringen müßten²¹⁾.

So unverkennbar, wie hier in Gießen eine der älteren Universitäten Anschluß suchte an die konzeptionellen und didaktischen Wege der damals noch jungen Technischen Hochschulen, ebenso deutlich sprach aus diesem Programm der Wunsch nach einer stärkeren Einbindung der Universität in die ökonomischen und sozialen Strukturen des Landes; die Isolierung der Universität wollte man also 1917 nach einer ganz anderen Richtung hin durchbrechen, als es noch 1916 in der Krügerschen Denkschrift mit ihrem Wunsch nach stärkerer Einbettung der Universität in die staatliche Ordnung des Landes angedeutet worden war.

Im Zuge seiner Sondierungen bei Handel und Industrie überschritt Grünewald die Grenzen des Großherzogtums und fand auch im preußischen Wetzlar Interesse für seine Wünsche; die eigene rheinhessische Wirtschaft und generell die Vertreter der Landwirtschaft im Großherzogtum hielten sich dagegen zurück²²⁾.

Im Februar 1918 erfuhr die Öffentlichkeit von dem Vorhaben. Die Presse²³⁾ nannte "Industriekreise" als Initiatoren des folgenden Programms: Heranziehung der nichtstaatlichen Geldquellen für den wachsenden finanziellen Bedarf der Universität, verstärkter Einsatz des Forschungspotentials in Gießen für die Zwecke der Wirtschaft und gleichzeitig publizistische Aufarbeitung der Forschungsergebnisse für eine breitere Öffentlichkeit²⁴⁾. Auch behielt man im Auge, daß Gießen mit Hilfe neuer Studienfächer - das Bergbaustudium wurde genannt - attraktiver werden könne²⁵⁾. Die Rivalität mit Frankfurt blieb auch damals noch wichtiger Teil der Argumentation²⁶⁾. Man sah sich hier in Interessengemeinschaft mit Marburg und Heidelberg²⁷⁾.

Aber Gießen wies selbst darauf hin, daß man sich hier auch an dem Vorbild vieler anderer Universitäten orientiere, die entsprechende Gesellschaften bereits früher gegründet hatten²⁸⁾. Auch die bekannte Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, die seit 1911 wichtige Teile des genannten Programms auf Reichsebene durchzusetzen trachtete, mag als Muster gedient haben. Von den früheren Plänen einer Studienreform in Gießen hörte man allerdings damals nichts. Auch die erwünschte Öffnung der Universität sollte nun anders aussehen. Rektor Gisevius ließ zu Beginn des Jahres 1918 durchblicken, daß er eine allseitige Beeinflussung der universitären Forschungsarbeit durch außenstehende Auftraggeber ablehne²⁹⁾. Dafür galt jetzt, so Grünewald³⁰⁾, die geplante Förderergesellschaft als Stützpunkt in der großen geistigen Kampffront gegenüber dem Feind, die man neben der realen Front aufzubauen gedachte - "Potsdam und Weimar!"; die Akademiker sollten in Massen als Mitglieder hierfür mobilisiert werden.

Wenn man den Ausführungen von Gisevius aus den ersten Monaten des Jahres 1918³¹⁾ folgt, dann war zu diesem Zeitpunkt der neue Optimismus noch ungebrochen. Die Universität beanspruchte eine Führerrolle bei der gewünschten geistigen Mobilmachung des Volkes über die Kriegszeit hinaus. Grünewald wie Gisevius prophezeiten für die Epoche nach dem sicheren militärischen Sieg einen Wirtschaftskrieg mit dem Ausland; hier wies nun Grünewald der Gesellschaft die konkrete Aufgabe zu, der Wissenschaft für die dann rasch einzuleitenden Forschungsvorhaben die nötigen Geldsummen ohne umständliche Bewilligungsprozeduren zu besorgen³²⁾.

Am 21. Februar 1918 hoben unter solchen Reden neunzig Gründungsmitglieder im Hörsaal der Medizinischen

Fakultät die Gießener Hochschulgesellschaft aus der Taufe. Anwesend waren Vertreter der Industrie aus Gießen, Offenbach, Mainz und Wetzlar; Siegmund Heichelheim vertrat die Handelskammer Gießen, neben den Professoren nahmen auch die Stadtverordneten Gießens an der Feier teil³³⁾. In den Vorstand kamen aus Gießen die Zigarrenfabrikanten Adolf Klingspor und Louis Emmelius, die Professoren Behaghel und Strahl, dazu aus Wetzlar Ernst Leitz von den bekannten optischen Werkstätten. Grünewald als Vorsitzender konnte bereits am Gründungstag auf ein Kapital der Gesellschaft in Höhe von 360 000 Mark hinweisen, das sich in der Hauptsache aus namhaften Spenden bekannter Persönlichkeiten (Heichelheim, Klingspor und Gail aus Gießen, Leitz aus Wetzlar und Rinn aus Heuchelheim) zusammensetzte³⁴⁾. Diese Art von Mäzenatentum und eine Zahl von 260 Mitgliedern paßten allerdings nicht recht in das Konzept, das man von der Gesellschaft entworfen hatte; die Gesellschaft sollte sich auf Tausende von Mitgliedern und deren kleine Beiträge stützen³⁵⁾. Im Juli waren es bereits etwa 400 Mitglieder, aber das anvisierte Größenmaß sollte die Gesellschaft nicht erreichen. Inzwischen hatte sie sich bereits erstmals bewährt und für die Universität ein dringend benötigtes Vorlesungsgebäude angekauft³⁶⁾. Im selben Monat erfuhr die Öffentlichkeit, daß sich die Hochschulgesellschaft mit der Förderung der zukünftigen Auslandsstudiums eine weitere Aufgabe gestellt habe³⁷⁾. Zeichnete sich hier ein Umschwung in der Haltung der Universität gegenüber dem Ausland ab?

KAPITEL 8
DER NOVEMBER 1918 IN GIESSEN - RÜCKKEHR ZUR
NORMALITÄT?

In den beiden letzten Kriegsjahren richtete also die Universität, so ungewiß das Datum eines Friedensschlusses auch war, doch den Blick auf die kommende Nachkriegszeit. Schon aus den Verhandlungen um die Gründung einer Hochschulgesellschaft ist zu entnehmen, daß man in Gießen mit einem starken Besuch der Universität rechnete. Nur kurz streifte man im Juli 1917 die Frage, ob in den ersten Friedensjahren die Semesterordnung nicht besser durch eine Trimestereinteilung - wozu es ja dann auch im Interesse der Kriegsteilnehmer kam - abgelöst werden sollte. Aber selbst Schian als einziger Professor, der sich trotz schwerer Bedenken nicht ganz ablehnend gegenüber diesem Gedanken verhielt, konnte sich damals eine solche Änderung nur als Maßnahme auf Reichsebene vorstellen¹⁾. Im Juni 1918 machte sich Rektor Gisevius dann Sorgen wegen des vorhersehbaren Mangels an Studentenzimmern nach Kriegsende und trat mit der Bitte an die Öffentlichkeit, jetzt schon leere Zimmer der Universität zu melden²⁾.

Nach dem 4. Oktober 1918, dem Tag des Waffenstillstandsangebots an die Alliierten, sah alles anders aus. Am 19. Oktober trat der Gesamtsenat zwar zusammen, ließ sich aber vom Rektor nur einen Lagebericht erstatten und ging dann wieder auseinander, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben³⁾. Dafür befaßte sich nun Gisevius' Nachfolger Strahl ernsthaft mit Vorbereitungen der deutschen Hochschulen für den Fall eines "Endkampfes", also einer Verteidigung Deutschlands bis zum Untergang⁴⁾. Am 26. Oktober, dem Datum der Entlassung Ludendorffs und zwei Tage vor dem Beginn der

Meutereien bei der deutschen Hochseeflotte, ließ der Gesamtsenat dann "Einheit und Einigkeit für Kaiser und Reich" als Losung ausgeben. "Wenn deutsche Ehre statt des ersehnten Friedens uns weiteren harten Kampf aufzwingen sollte, vertrauen wir, daß letzte Kraft sich sammeln wird zu furchtloser Gegenwehr."⁵⁾ Der Senat richtete aber gleichzeitig seinen Blick auch auf die sich abzeichnenden politischen Veränderungen in Deutschland und bekundete den Männern sein Vertrauen, die das Land "auf freiheitlicher und volkstümlicher Grundlage" regieren wollten.

Am 9. November verlor mit Kaiser Wilhelm auch Großherzog Ernst Ludwig seinen Thron; die Darmstädter Regierung kam in die Hand eines Arbeiter- und Soldatenrates. Auch Gießen erlebte an diesem Tag die Gründung eines Arbeiter- und eines Soldatenrates, die sich dann zusammenschlossen⁶⁾. Der Gießener Rat verlangte von der Universität nur, daß sie nach außen die neuen Verhältnisse respektiere⁷⁾; die Universität selbst blieb unangetastet. Messer hatte noch am selben Tage vorgeschlagen, einen Vertreter der Universität in den Gießener Soldatenrat zu entsenden, aber von den übrigen Professoren war keiner zu einem solchen Schritt bereit gewesen⁸⁾.

Tage später - die Zeitungen hatten bereits gemeldet, daß die Frankfurter⁹⁾ und die Marburger Universität¹⁰⁾ mit dem jeweiligen örtlichen Arbeiter- und Soldatenrat zusammenarbeiten wollten - , als sich in Gießen Gegenorganisationen zum dortigen Arbeiter- und Soldatenrat bildeten, da waren nun Professoren der Universität dabei. Dem "Bürgerrat" von Stadt und Landkreis Gießen, der sich die Wahrung der Rechte der bürgerlichen Schicht zur Aufgabe machen wollte, gehörten der Jurist Leo Rosenberg und Rektor Strahl an; Rosenberg trat auch als Mitglied eines Gießener Bauernrates auf¹¹⁾.

In Darmstadt hatte mittlerweile, am 14. November, der Sozialdemokrat Ulrich ein Ministerium gebildet. Es unterrichtete sofort neben anderen Dienststellen auch die Gießener Universität von seiner Existenz¹²⁾. Das neue "Ministerium für das Bildungswesen" gab am 23. November bekannt, daß die Landesuniversität fortan zu ihm und nicht länger zum Innenministerium ressortiere¹³⁾. In Gießen war man offensichtlich mit diesen Vorgängen nicht unzufrieden. Die beiden Breslauer Hochschulen ließen damals den Entwurf eines Appells an die deutschen Regierungen zirkulieren; man stellte sich demnach zwar auf den Boden der Tatsachen, wollte aber die Eigenheiten der Universitäten gewahrt wissen - wenigstens bis zum Abschluß der zu erwartenden Reform der Reichsverfassung¹⁴⁾. Selbst diesen Ansatz einer vorsichtigen Distanzierung akzeptierte die Gießener Universität nicht. Rektor Strahl betonte in seiner Antwort, "daß wir einstweilen über die Beziehungen unserer gegenwärtigen Regierung zur Universität keine Klagen führen können"¹⁵⁾. Nichts sollte jetzt den Übergang stören. Jeder Beamte sollte auf seinem Posten bleiben; auf diese Aufforderung bezog sich ausdrücklich der Botaniker Adolf Hansen, als er damals seinen Antrag zurückzog, ihn von der Direktion des Botanischen Gartens zu entheben¹⁶⁾.

Immerhin schien die Situation innerhalb der Universität so unberechenbar, daß, wie zu Kriegsbeginn, die Universitätsleitung ohne eine Notverfassung nicht auszukommen glaubte. Strahl rief die Professoren Krüger, Geppert, Mittermaier und Bousset zu einem Ausschuß unter seiner Leitung zusammen, der nun in "eiligen Kriegsfragen" den Gesamtsenat vertreten sollte¹⁷⁾. Dies war nun ein weitaus kräftigerer Eingriff in die Rechte der Senatsmitglieder, als ihn die frühere Kriegskommission sich erlaubt hatte. Ein Protest

blieb nicht aus, aber er richtete sich nicht etwa gegen die Maßnahme als solche sondern, wie die Philosophische Fakultät schrieb, wandte sich gegen die einseitige Auswahl der Ausschußmitglieder aus einzelnen Fakultäten¹⁸⁾. Die Universität war damit auf dem besten Wege, die eigene althergebrachte Ordnung selbst aufzulösen, ohne dazu von außen, durch die neuen Herren in Darmstadt und Gießen, gedrängt worden zu sein. Strahl mochte dies gespürt haben; einige Tage später hatte er den Ausschuß bereits wieder aufgelöst und einen neuen Kreis von Professoren "lediglich als Beirat für die Behandlung eiliger Kriegsfragen" einberufen¹⁹⁾.

Der Übergang von den alten in die neuen Verhältnisse ging also, wenn man den Ablauf der Ereignisse zusammenfaßt, so bruch- und reibungslos vor sich wie an der Nachbaruniversität Marburg²⁰⁾. Dies Urteil kann aber vorerst nur für das äußere Erscheinungsbild der Universität gelten. Zu fragen bleibt, wie die Professoren und Studenten diese Phase durchlebten und verstanden.

Die politischen Sympathien der Professoren verteilten sich in jener Zeit recht breit und ungleichmäßig auf das Spektrum der Parteien. Auf der äußersten Rechten stand Liebig, der als Mitglied der Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes einen Aufruf abzeichnete, der das gesamte damalige Programm des Verbandes enthielt: Verurteilung der Niederlage als Dolchstoß von hinten, Erhaltung der Monarchie, der deutschen Kolonien und der "rassenmäßigen Zusammensetzung" des deutschen Volkes²¹⁾. Im Vorstand der Gießener Deutschnationalen Volkspartei saß im Dezember 1918²²⁾ mit Gisevius, Haupt, Sievers, Spengel und Oberbibliothekar Emil Heuser eine sehr starke Vertretung der Universität. Das Bekenntnis zur Demokratie, das der Professor und Bibliothekar Robert

Fritzsche einige Wochen später öffentlich ablegte²³⁾, blieb in der Universität damals ohne belegbare Resonanz. Das ungefähre Ausmaß des Potentials an engagiert demokratischen Kräften der Universität, wie es sich aus einem späteren Dokument erschließen läßt, wird auch damals nicht mehr als ein knappes Dutzend Namen umfaßt haben²⁴⁾. Für den Universitätsprediger war auch dieser Ausgang des Krieges gottgewollt; er forderte aber nun nicht mehr Zustimmung und aktive Teilhabe wie 1914 sondern beließ es bei dem Versuch, Trost zu spenden²⁵⁾.

In diesen Monaten des politischen Umbruchs machten auch die Studenten auf sich aufmerksam. Das Verbindungsleben hatte damals - spätestes seit Oktober 1918 - bereits wieder den alten Umfang, fast alle Korporationen gingen wieder in vollen Farben²⁶⁾. Am 16. November 1918 forderte der Gießener Studentenausschuß die Universität dazu auf, die Aufnahme von studierenden "Reichsausländern" radikal einzuschränken und fand dafür auch Gehör²⁷⁾; Angehörige der bisherigen Feindstaaten wollten die Studenten - so ihr Beschluß im folgenden Jahr²⁸⁾ - überhaupt nicht dulden. Konsequenterweise strebte denn auch die Studentenschaft noch 1918 eine Reform des alten Statuts ihres Ausschusses von 1895²⁹⁾ an. Vor allem die Ordnung der Wahl des Ausschusses wollte man geändert wissen. Zwar sollte fortan jede konstitutiv wirksame Aufteilung der Studentenschaft in Korporierte und Nichtkorporierte wegfallen - daß diese Schranke weggeräumt werden sollte, hatten die Studenten ja schon während des Krieges demonstriert³⁰⁾ - , dafür sollte fortan eine neue Gliederung der Studentenschaft angestrebt werden: auf der einen Seite die allein wahlberechtigten reichsdeutschen und "deutschstämmigen" Studenten, und auf der anderen Seite die übrigen Studierenden aus dem Ausland. Auch für dieses

Konzept fanden die Studenten den Beifall von Professoren³¹⁾.

Nicht alle Vorstellungen der Studenten von Reformen an der Gießener Universität zielten in die angedeutete Richtung. Zwar: Wenn sie damals die Wiederherstellung der universitären Gerichtsbarkeit verlangten³²⁾, dann hatte dies eindeutig den Charakter des Reaktionären. Aber die in jener Zeit von der Vertretung der Studentenschaft formulierten Vorschläge³³⁾ zur Neuordnung des Unterrichts schienen zukunftsweisend zu sein. Die Studenten wünschten mehr Kolloquien, mehr Übungen, sie wollten ein Mitwirkungsrecht bei der Aufstellung der Vorlesungsverzeichnisse; es sollte eine eigene staatswissenschaftliche Fakultät geschaffen werden, Lehrstühle für Soziologie, Politik und Volkskunde. An die Universitätsbibliothek richtete sich der Wunsch³⁴⁾, man möge "im Interesse staatsbürgerlicher Bildung" Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen auslegen. So bat eine studentische Gruppe³⁵⁾ auch den Senat, "in jedem Fall vor den bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung Kurse über Staatsbürgerkunde und Politik in Seminarform abzuhalten". Die Form der erbetenen Veranstaltung war den Antragstellern ein besonderes Anliegen: "Den Studierenden soll in diesen Kursen vor allem die Möglichkeit gegeben werden, durch Meinungs-austausch mit den Universitätslehrern und Kommilitonen ihre politischen Anschauungen zu klären, ohne von einer bestimmten politischen Partei-richtung beeinflusst zu werden." Diese Form der Einübung in die neuen politischen Verhältnisse regte auch die offizielle Vertretung der Studentenschaft an³⁶⁾.

Trotz des offensichtlich gesteigerten politischen Interesses gingen die Gießener Studenten also deutlich auf Distanz zu dem Parteienleben in der neuen

deutschen Republik - anders als ihre akademischen Lehrer. Dieses mangelnde Verständnis von dem Wert politischer Auseinandersetzungen - entstanden aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem 1914 erfahrenen Gemeinverständnis und der 1918/19 verlangten politischen Fraktionierung, wie es allgemein für die damalige studentische Generation beschrieben worden ist³⁷⁾ - trat in Gießen mit aller Deutlichkeit hervor. Hier mußte ein Wort der Universitätsleitung auf fruchtbaren Boden fallen, mit dem die Studenten aufgefordert wurden, sich vom Treiben der politischen Parteien fernzuhalten; die Studenten, das "Salz der neuen deutschen Erde", sollten vielmehr sich ihrer eigenen Führungsaufgabe bewußt werden³⁸⁾. Auch für Gießen galt das Konzept, das die Studenten generell im Reich³⁹⁾ verfolgten: Man wollte politisch wirken, um tatsächlich Führer des Volkes werden zu können - aber man wollte nicht parteipolitisch kämpfen.

Für ein studentisches Engagement gar im Sinne einer Zustimmung zur neuen politischen Ordnung fehlte damit jede Grundlage; auch in der Öffentlichkeit⁴⁰⁾ entstand damals der Eindruck, daß die Gießener Studenten nicht für die politischen Parteien zu gewinnen seien, die dem neuen Staat positiv gegenüber standen. In den Augen eines kritischen Zeitgenossen wie Messer war der größte Teil der Gießener Studentenschaft reaktionär, monarchistisch⁴¹⁾.

Auf jeden Fall zeichnete sich deutlich ab, daß der unpolitische, der alten politisch-gesellschaftlichen Ordnung gegenüber keinesfalls kritisch eingestellte Student der Vorkriegszeit - Messer sprach geradezu von einer "vorsichtige(n) Behütung der Studenten vor dem Politischen" durch Universität und Korporationen⁴²⁾ - auch in Gießen einem politisch denkenden, "rechten" Studenten wich, der betont eine Haltung

pflegte, die den Vorstellungen vom Soldatischen und Kameradschaftlichen entsprechen sollte⁴³⁾.

Beharrung, Distanz und vorsichtige Neuorientierung - mit diesen Begriffen kann die Situation des Gießener Studenten von 1918 umrissen werden. Aber das genügt noch nicht. Es darf nicht übersehen werden, daß unter den Studenten, besonders gilt dies für die zurückgekehrten Soldaten, so viel Bewegung, Unruhe und Ratlosigkeit herrschte, die in dem Schrifttum und den Akten kaum sich niederschlugen. Seit 1914 das Geführtwerden gewohnt, wollten die Soldaten-Studenten sich nun von den Universitäten führen lassen⁴⁴⁾. Die so zu erklärende, stark emotional bestimmte Bindung an einzelne Professoren, wie sie uns aus Gießen in einem repräsentativen Zeugnis mit dem Pathos jener Jahre überliefert ist, war den Studenten offensichtlich noch mehr Bedürfnis als politische Information und Aktivität⁴⁵⁾.

Damit ist die Darstellung weit in das Jahr 1919 vorgedrungen, in eine Zeit, in der die Universität den Ansturm der Kriegsteilnehmer zu bewältigen hatte, in der eine Besetzung des Volksstaates Hessen durch die Siegermächte zu drohen schien, in der eine Studentenwehr im Aufbau begriffen war und auch die Universitätsleitung neue, völlig aus dem Rahmen fallende Aufgaben zugeteilt erhielt⁴⁶⁾. Eine ausführlichere Darstellung der Positionen der Studenten wie der Professoren nach dem November 1918 müßte das Gewicht dieser äußeren Vorgänge angemessen berücksichtigen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Literis et armis ad utrumque parati - dieser oft zitierten Losung eines Gießener studentischen Aufgebots zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte man sich auch im August 1914 wieder erinnert und sie der gedruckten Rektoratsrede von Eck vorangestellt. Eine gültige Aussage? In gewissem Sinne bemühte man sich in Gießen ja geradezu, den Krieg zu negieren. Alles sollte möglichst seinen friedensmäßigen Gang gehen. Den offiziellen Personal- und Vorlesungsverzeichnissen entnimmt man nur mit Mühe und nur bruchstückweise die kriegsbedingten Veränderungen im Unterrichtsprogramm und im Personalbestand. Auch die Leitungsstruktur der Universität änderte sich in ihren wesentlichen Bestandteilen nicht. Forschung und Lehre griffen nur sektoral kriegsorientierte Themen auf, nur die Kliniken stellten sich ganz in den Dienst der Kriegserfordernisse.

Aber gerade in die Kriegsjahre war eine Krisenphase der Universität eingeschlossen, in der die Universität ihre Situation im Großherzogtum, in der deutschen Universitätslandschaft zu klären suchte und die Ziele der universitären Bildung, Ausbildung und Forschung neu zu formulieren begann. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Krieg und Krise bestand allerdings nicht. Die Reformdiskussion war spätestens 1919 wieder verstimmt. Die Struktur der Universität und die Organisation von Forschung und Lehre waren laut pointiert vortragener Aussage der damaligen Universitätsleitung keine Gegenstände einer wünschenswerten Veränderung¹⁾.

Waskämpferischer, radikaler wurde, das waren die publizierten politischen Auslassungen vieler Lehrer und Studenten. Für die Studenten gilt dies wesentlich nur für die Zeit nach der Demobilisierung und der

Rückkehr zur Universität.

Die Umstellung auf den Friedensbetrieb in der ersten Zeit nach November 1918 konnte unter diesen Umständen gelingen, ohne daß äußerlich ein Einschnitt sich bemerkbar machte. Die neue politische Führung des Landes griff nicht ein.

Es deutete aber bereits damals manches darauf hin, daß die Belastungsproben erst noch kommen sollten, die aus den Problemen der Kriegsumstände und anderer Schwierigkeiten der Zeit vor 1918 resultierten. Nur ein Datum als Beleg: Noch 1927 war die Zahl der studierenden Kriegsteilnehmer, wie wir einer Quelle entnehmen können, "nicht gering"²⁾.

Die Diskussion um die Ursachen für die Niederlage Deutschlands im Kriege drang aus der Universität längst nicht so kräftig an die Öffentlichkeit, wie dies ab 1914 bei den Stellungnahmen zum Krieg der Fall gewesen war. Hier soll zum Abschluß nur auf die Überlegungen von Roloff eingegangen werden, denen zufolge der einzelne Deutsche gegenüber seinem Volke ethisch versagt habe³⁾. Bei einer Universität, die sich als Stätte der Heranbildung von Führungspersonen verstand, hätte es nahegelegen, dementsprechend die Ursachen letztlich in mangelnder Erziehung und Führung zu orten und nach dem Anteil der Universitäten an diesem Manko zu fragen. Aber selbst eine solche Kritik im Rahmen des tradierten Selbstverständnisses unterblieb.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

LITERATURVERZEICHNIS

- Ankel, Wulf Emmo: Zu J.W. Spengels Zeiten. In: Giesener Universitätsblätter 3, 1970, H. 1, S. 10-18.
- Apfelstedt, Heinrich: Professoren und Studenten der Ludoviciana in der Universitätsstatistik. In: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft (fortan: NGH) 6, 1927, H. 2, S. 21-30.
- Bergstraesser, Arnold: Rückblick auf die Generation von 1914. In: Ordnung als Ziel. Beitr. z. Zeitgesch. Hrsg. von Robert Tillmanns. Stuttgart, Köln, 1954, S. 7-16.
- Bleuel, Hans Peter und Ernst Klinnert: Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Gütersloh 1967.
- Buchner, Max: Die Universität Würzburg im Weltkriege. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschr. z. 350jähr. Bestehen d. Univ. Hrsg. von M. Buchner. Berlin 1932, S. 42-101.
- Dreske, Erich: Die Statistik der Universität Giessen von der Gründung bis zum Sommersemester 1920. Phil. Diss. (masch.) Gießen 1923.
- Geschichte der Universität Jena 1548/58 - 1958. Jena 1958.
- Göttinger Kriegsgedenkbuch 1914 - 1918. Hrsg. von Albrecht Saathoff. Göttingen 1935.
- Hennig, Friedrich-Wilhelm: Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd 3. Paderborn 1974.
- Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte. Bd 5. Stuttgart 1978.
- Huber, Leopold: Die Universität Wien 1914 - 1918. Phil. Diss. (masch.) Wien 1977.
- Hiss, Albert: Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm (Großherzoglich Hessisches) Nr. 116. Oldenburg, Berlin 1924. (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter. Ehem. preuß. Truppenteile. Bd 104.)
- Justus Liebig Universität Gießen. Gießen 1967.
- Kluge, Paul: Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914 - 1932. Frankfurt 1972.
- Ludwig-Maximilian-Universität. Ingolstadt - Landshut - München. 1472 - 1972. Berlin 1972.

- Ludwigs-Universität - Justus-Liebig-Hochschule. 1607-1957. Festschr. z. 350-Jahrfeier. Gießen 1957.
- Die Philipps-Universität zu Marburg 1527 - 1927. Bd 2. Marburg 1927.
- Pressel, Wilhelm: Die Kriegspredigt 1914 - 1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands. Göttingen 1967. (Arbeiten zur Pastoraltheologie. 5.)
- Ringer, Fritz K.: The Decline of the German Mandarins. Cambridge, Mass. 1969.
- Rotsmann, Max von: Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222. Berlin 1921.
- Schulze, Friedrich und Paul Ssymank: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 4. Aufl. München 1932.
- Schwabe, Klaus: Wissenschaft und Kriegsmoral. Die dt. Hochschullehrer u. d. polit. Grundfragen d. Ersten Weltkriegs. Göttingen 1969.
- Schwarz, Jürgen: Studententum in der Weimarer Republik. Berlin 1971. (Ordo politicus. Bd 12.)
- Seier, Hellmut: Radikalisierung und Reform als Problem der Universität Marburg 1918 - 1933. In: Adademia Marburgensis. Bd 1. Marburg 1977, S. 303-352.
- Selle, Götz von: Die Georg-August-Universität Göttingen 1737 - 1937. Göttingen 1937.
- Die Universität Gießen von 1607 bis 1907. Beitr. z. ihrer Gesch. Festschr. z. dritten Jahrhundertfeier. Bd 1.2. Gießen 1907.
- Wagner, Ewald: Das Seminar für Sprachen und Kulturen Nordafrikas an der Justus Liebig Universität zu Gießen. In: Gießener Hochschulblätter 12, H.2., 1962, S. 26-29.
- Zorn, Wolfgang: Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918 - 1931. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Bd 5. Heidelberg 1965, S. 223-307.

QUELLENVERZEICHNIS

Akten des Universitätsarchivs Gießen.

Akten der Präsidialabteilung der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Handschriften der Universitätsbibliothek Gießen.

Nachlässe der Universitätsbibliothek Gießen.

- Adressbuch der Stadt Gießen 1917. Gießen 1917.
- Das akademische Deutschland. Bd 1. Berlin 1930.
- Der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Gießen an die Studentenschaft. Gießen 7. April 1919. (Flugschrift.)
- Bach, Adolf: Studentisches und wissenschaftliches Leben in Gießen vor 50 Jahren. In: NGH 33, 1964, S. 191-216.
- Becher, Siegfried: Johann Wilhelm Spengel. In: Zoologische Jahrbücher. Abt. f. Anatomie u. Ontologie d. Tiere 46, 1924, S. 1-74.
- Begrüßungs-Feier für die aus dem Felde heimgekehrten Studierenden in der Neuen Aula der Ludwigsuniversität am 9. März 1919. Gießen o.J.
- Bericht über die Gründung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen (Gießener Hochschulgesellschaft) . Gießen 1918.
- Bericht über die Tätigkeit der Gießener Hochschulgesellschaft von 1918 bis 1921. In: NGH 3 u. 4, 1920-21, S. 35-41.
- Brauns, Reinhard: Erich Kaiser zum Gedächtnis. In: Zentralblatt für Mineralogie 1934, Abt. A, S. 101.
- Corps Teutonia zu Gießen 1839 - 1935. Gießen 1935.
- Denkschrift des Ausschusses für die Gründung einer Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen (Gießener Hochschulgesellschaft). Gießen, Dezember 1917.
- Eck, Samuel: Gedanke und Persönlichkeit. Akad. Festrede z. Feier d. Jahresfestes der Großh. Hess. Ludwigs-Univ. am 1. Juli 1914. Gießen 1914.
- Eck, Samuel: Opfer. Predigt am 13. September 1914. Gießen 1914.
- Eck, Samuel: Wir glauben, darum bleiben wir. Predigt am 23. August nach dem ersten großen Siege. Gießen 1914.
- Erklärung des Alldeutschen Verbandes vom 16. Februar 1919. o.O., o.J.
- Die Feier von Kaisers Geburtstag und der Reichs-Gründung, veranstaltet am 27. Januar 1915 an der Universität Gießen. Gießen 1915.
- Gießener Anzeiger.
- Gießener Universitäts-Bilderbuch. Liebesgabe für die im Felde stehenden Angehörigen der Universität Gießen. Gießen 1915.

- Gisevius, Paul: Der Boden als Betriebsmittel in der Landwirtschaft. Akadem. Rede z. Jahresfeier d. Großh. Hess. Ludwigs-Univ. am 1. Juli 1918. Gießen 1918.
- Götze, Alfred: Otto Behaghel. In: NGH 11, 1937, H. 2, S. 3-9.
- Grissbauer, Ludwig: Wie ich den großen Krieg erlebte. Gießen 1919.
- Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt.
- Grünewald, Wilhelm: (Flugblatt in UB Gießen, gerichtet an) Rektor Prof. Strahl, Gießen 24. März 1919.
- Gündermann, Wilhelm: Kriegschirurgischer Bericht aus der Gießener Klinik über die ersten 5 Monate des Krieges. Habil.-Schr. Med. Fak. Gießen. Tübingen 1915.
- Haupt, Herman: Vaterlandspartei und Fortschrittliche Volkspartei. Berlin 1918 (Schriften der Deutschen Vaterlandspartei. 5.), S. 9-15.
- Heichelheim, F.M.: Richard Laqueur. In: Gießener Hochschulblätter 9, 1961, Nr. 1, S. 4-5.
- Hepding, Hugo: Karl Ebel. In: NGH 10, 1934, S. 63-69.
- Hepding, Hugo: Wilhelm Gundel. In: NGH 19, 1950, S. 105-122.
- Hepding, Hugo: Herman Haupt. In: NGH 11, 1936, H. 1, S. 1-28.
- Hochschul-Taschenbuch für die Universität Gießen. Winter-Semester 1920/21. Gießen o.J.
- Hock, Lothar: Karl Schaum zum Gedächtnis. In: NGH 17, 1948, S. 170-181.
- Kriegs-Briefe der studentischen Reform-Verbindung "Adelphia" zu Gießen. Nr. 16, Oktober 1918.
- Krüger, Gustav: Denkschrift über die Stellung der Landesuniversität und ihrer Professoren im hessischen Staatswesen. o.O. 1916.
- Die Landsmannschaft i.d.D.L. "Merovingia" zu Gießen 1885 - 1935. Gießen 1935.
- Liebig, Hans von: Die Politik von Bethmann Hollwegs. o.O. 1915. 2. Aufl.: München 1919.
- Messer, August: Gerechtigkeit, Duldsamkeit und Menschenliebe als Grundlagen der menschlichen Gesellschaft. In: Robert Richter, August Messer, Paul Eberhardt u. Eugen Wolfsdorf; Menschenliebe, Gerechtigkeit und Duldsamkeit als Grundpflichten der

- menschlichen Gesellschaft. Gotha 1915, S. 27-55.
- Messer, August: Zur Psychologie des Krieges. In: Preußische Jahrbücher 159, 1915, S. 216-232.
- Messer, August: Student und Politik. In: Die Hochschule 2, Nr. 3, Juni 1918, S. 151-154.
- Personalbestand (1916/17ff.: Personenbestand) der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen.
- Republikanischer Lehrerbund an Volks-, Mittel- und Hochschulen. Ortsgruppe Gießen. (Aufruf in UB Gießen, 1922.)
- Roloff, Gustav: Die Bilanz des Krieges. Königstein/Ts., Leipzig 1921.
- Roloff, Gustav: Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren. Stuttgart, Berlin 1914. (Der Deutsche Krieg. H.9.)
- Schian, Martin: Bedeutet der gegenwärtige Krieg den Bankrott der Christenheit. In: Deutsch-Evangelisch 5, 1914, S. 666-671.
- Schian, Martin: Das deutsche Christentum im Kriege. Leipzig 1915.
- Schian, Martin: Chronik. In: Deutsch-Evangelisch 5, 1915, S. 279-286.
- Schian, Martin: Volk, Religion, Kirche. Akad. Rede z. Jahresfeier der Großh. Hess. Ludwigs-Univ. am 1. Juli 1917. Gießen 1917.
- Sievers, Wilhelm: Die geographischen Grenzen Mitteleuropas. Akad. Rede z. Jahresfeier der Großh. Hess. Ludwigs-Univ. am 1. Juli 1916. Gießen 1916.
- Sommer, Robert: Erinnerungen an Albert Jesionek. In: NGH 11, 1936, H. 1, S. 29-34.
- Sommer, Robert: Krieg und Seelenleben. Akad. Festrede z. Feier d. Jahresfestes der Großh. Hess. Ludwigs-Univ. am 1. Juli 1915. Gießen 1915.
- Sommer, Robert: Krieg und Seelenleben. (Erw. Fassung.) Leipzig 1916.
- Statut für den Ausschuß der Gießener Studentenschaft. Erlassen vom Großh. Min. d. Innern am 6. Juni 1895. In: Satzungen der Universität Gießen, Teil 2, Gießen 1901, S. 27-31.
- Strahl, Hans: Unserer Universitäten Zukunft. Akad. Rede z. Jahresfeier d. Hess. Ludwigs-Univ. am 1. Juli 1919. Gießen 1919.

Die Teilnahme von Angehörigen der Universität Gießen am Kriege 1914. Ausg. vom 31. Dezember 1914. Gießen 1915.

Verfassung der Landes-Universität Gießen. Genehmigt durch Großh. Verordnung vom 19. Juli 1911. o.D., o.J. (Satzungen der Universität Gießen, Erster Teil, Nr. 1.)

Verhandlungen der Ersten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen. Darmstadt.

Verhandlungen der Zweiten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen. Darmstadt.

Weihnachtsgruß der Universität Gießen an ihre Studenten im Felde. Gießen 1917.

Weltkrieg 1914. Flugschriften, Bekanntmachungen u.ä. zum Weltkrieg 1914 - 1918. (Sammelmappe in UB Gießen.)

ANMERKUNGEN

Benutzte Abkürzungen:

GA	Zeitung "Gießener Anzeiger"
PB	"Personalbestand (ab WS 1916/17: Personenbestand) der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen" für das Semester ...
UA	Universitätsarchiv Gießen
UB	Universitätsbibliothek Gießen
UP	Präsidialabteilung der Universität Gießen
VV	"Vorlesungsverzeichnis der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen" für das Semester ...

Angaben zu den Personalien der genannten Gießener Professoren finden sich in folgenden Schriften:
Universität Gießen 1607-1907, Bd 1, 1907,
S. 413-467
Ludwigs-Universität, 1957, S. 450-530.

EINFÜHRUNG

- 1 Hierzu s. Kap. 2.
- 2 So August Messer in seiner Autobiographie (UB Hs 1221a, Teil 8, f. 44).
- 3 GA vom 6. August 1914.
- 4 GA vom 3. August 1914.
- 5 Eck, Wir glauben ..., 1914, S. 3.
- 6 Griessbauer, 1919, S. 16; ein Gerücht, das damals wohl in vielen Universitätsstädten umlief (vgl. Göttinger Kriegsgedenkbuch, 1935, S. 59).
- 7 GA vom 15. Januar 1916.
- 8 So Robert Sommer im GA vom 14. Januar 1916 über das Rektoratsjahr 1914/15.
- 9 Brief Robert Fritzsches vom 20. Dezember 1914 (UB Hs NF 42); über die im folgenden Satz erwähnten Stellungnahmen s. die Vorträge von Martin Schian und Samuel Eck im GA vom 23. Oktober und 4. Dezember 1914; hierzu s. auch Kap. 5.
- 10 Nach einem Schreiben Gerd Tellenbachs vom 17. Mai 1940 (UP Akte 313) hatte Gustav Roloff 1939 eine solche Arbeit ins Auge gefaßt.
- 11 Im Staatsarchiv Darmstadt fand ich für den hier

interessierenden Zeitraum keine einschlägigen Akten mehr. Zu bedauern ist auch, daß die "Studentischen Nachrichten. Hessische Hochschul-Zeitung" in den Kriegsjahren nicht erschienen.

ERSTES KAPITEL

- 1 Hierzu s. Das akademische Deutschland, Bd 1, 1930, S. 61; Württemberg und Bayern - München (Ludwig-Maximilians-Univ., 1972, S. 324) - begannen 1913 damit, den Nichtordinarien bestimmte Mitwirkungsrechte einzuräumen.
- 2 Schreiben vom 6. Juli 1917 (UP Akte 310); dort auch die übrigen Belege für die Kandidatenwahlen 1915-1917. Bei den Wahlen 1915 und 1916 war außerdem jeweils noch ein unbeschriebener Wahlzettel abgegeben worden.
- 3 Strahl, 1919, S. 11.
- 4 Hierzu s. die Sitzungsberichte des Gesamtsenats in UP.
- 5 Messer in UB Hs 1221a, T. 8, f. 33; auch Götze, 1937, S. 8, betont seinen jahrzehntelangen Einfluß auf die Universität, bes. auf den Gesamtsenat.

ZWEITES KAPITEL

- 1 Hierzu s. Huber, 1978, S. 39-49.
- 2 Protokoll der Sitzung des Gesamtsenats vom 7. August 1914 (UA Akte Allg B 18); später war auch der jeweilige Exrektor Kommissionsmitglied (UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Beschluß vom 24. Juli 195).
- 3 Bericht vom 17. August 1914 (UA Akte Allg B 18).
- 4 Erlaß vom 11. August 1914, referiert in dem in Anm. 3 genannten Bericht.
- 5 Erlaß vom 22. August 1914 (UA Akte Allg B 18).
- 6 Sievers, 1916, S. 2.
- 7 Die Tabelle ist zusammengestellt anhand der Angaben in den PB der genannten Semester.
- 8 Erlaß vom 8. September 1915 (UA Akte Allg L 21-9).
- 9 Ebd.
- 10 Griessbauer, 1919, S. 16.
- 11 Hierzu s. Bach, 1964, S. 205.
- 12 Bericht vom 27. August 1914 (UA Akte Allg L 21-9). Als nächsten Englischlektor gewann die Universität

- den Deutsch-Amerikaner Henry Lüdeke - aber erst für SS 1916 (GA vom 4. Mai 1916).
- 13 Ankel, 1970, S. 16.
 - 14 Eine Liste der Gefallenen der Universität findet sich u.a. in PB WS 1918/19, S. I-VI.
 - 15 Hierzu s. z.B. Geschichte der Univ. Jena, 1958, S. 509.
 - 16 Die Daten sind ermittelt anhand der Angaben in den PB der genannten Semester. Die Angaben für das Sommersemester 1915 sind dem Werk von Dresske, 1923, S. 77, entnommen, da die in dem PB des SS angegebene Zahl von 807 einberufenen Studenten offensichtlich auf unvollständigen Unterlagen beruht.
 - 17 Hierzu s. Die Teilnahme ..., 1915, S. 4.
 - 18 Selle, 1937, S. 331; Geschichte der Univ. Jena, 1958, S. 509; Schwarz, 1971, S. 412.
 - 19 Die Daten sind ermittelt anhand der Angaben in PB WS 1915/16, Nach einem Bericht der Universität vom 9. Februar 1916 (UA Akte Allg N 5) hielt sich seit Kriegsbeginn kein einziger Student der Forstwissenschaft mehr in Gießen auf.
 - 20 Die Daten sind ermittelt anhand der Angaben in den PB der genannten Semester; bei Dresske, 1923, S. 62, fehlen diese Angaben für 1914-1916.
 - 21 UA Akte Allg 21-9.
 - 22 Erlaß vom 8. September 1914 (ebd.)
 - 23 Erlaß vom 29. September 1915 (ebd.); die Universität hatte am 20. September gemeldet, daß die Immatrikulation von Italienern damals "nicht verboten aber unerwünscht" war.
 - 24 Siehe z.B. Huber, 1977, S. 47.
 - 25 Die Tabelle ist zusammengestellt auf Grundlage der Angaben in UA Akte Allg D 29; die Beträge sind auf- bzw. abgerundet.
 - 26 Nach Hennig, 1974, S. 47.
 - 27 Verh. der Ersten Kammer d. Landstände d. Großherzogtums Hessen, 36. Landtag 1914/18. Beilagen. Beilage 140, S. 11.
 - 28 Rundschreiben des Verwaltungsausschusses vom 14. September 1915 (UA Akte Teol A 1); die Darmstädter Regierung führte 1918 gegenüber den Kammern aus, daß man sich während des Krieges auf die "Notwendigsten Anforderungen" be-

- schränkt habe (S. 4 der in Anm. 27 angegebenen Beilage).
- 29 Erlaß vom 7. Juni 1915 (UA Akte Allg D 28).
 - 30 Sievers, 1916, S. 25.
 - 31 Die vorhergegangenen Wintersemester hatten jeweils in der letzten Oktoberwoche begonnen; nun sollten die Vorlesungen am 1. Oktober 1917 beginnen und bereits am 2. Februar 1918 beendet sein (GA vom 20. Juli 1917).
 - 32 So die Schlagzeile des gedruckten Aufrufs (ein Exemplar in UA Akte Allg B 20); auf diesem Wege kamen einige tausend Mark zusammen, die man vor allem unter die Kriegswaisen, Kriegsblinden und Armen der Stadt Gießen verteilte (Belege hierzu in UA Akte Allg B 23).
 - 33 GA vom 1. Mai 1915.
 - 34 Hierzu s. Sitzungsprotokoll des Engeren Senats vom 14. Dezember 1916, 30. April und 8. Juni 1917 in UP.
 - 35 Erlaß vom 15. März 1915 (UA Akte Allg D 15).
 - 36 Erlaß vom 7. September 1916 (ebd.).
 - 37 Bericht der Universität vom 7. April 1917 (ebd.).
 - 38 Erlaß vom 12. April 1917 (ebd.).

DRITTES KAPITEL

- 1 Rundschreiben an die Dozenten vom 26. September 1914 (UA Akte Allg N 5).
- 2 Erlaß vom 4. September 1914 und Bericht an das Ministerium vom 10. September 1914 (ebd.).
- 3 Schreiben vom 21. August 1914 (ebd.).
- 4 Vgl. Göttinger Kriegsgedenkbuch, 1935, S. 145.
- 5 Hierzu s. UP Sitzungsprotokoll des Engeren Senats vom 4. Januar 1918.
- 6 So die Ansicht von Messer (UB Hs 1221a, T. 8, f. 20). Die einschlägigen Akten des Bayerischen Kriegsministeriums bestätigen seine Auffassung jedoch nicht (laut freundl. Mitteilung von Archivdirektor Heyl, Bayer. Hauptstaatsarchiv - Kriegsarchiv - , vom 18.9.1978); das Hessische Staatsarchiv Darmstadt und das Militärarchiv in Freiburg besitzen keine diesbezüglichen Akten (mehr). Bemühungen um Freistellung Gießener Professoren setzten allerdings sofort mit der Mobilmachung ein (hierzu s. den Privatbrief des Staats-

- rats und Universitätsreferenten Ernst Weber vom Innenministerium an Eck vom 3. August 1914, UB Nachlaß Eck, Bd 58, in dem es um die - dann auch erfolgte - Unabhkmmlichkeitsstellung des Mediziners Peter Poppert ging).
- 7 Hierzu s. den Schriftverkehr betr. den ao. Prof. Hermann Meyer in UA Akte Allg N 5.
 - 8 Bericht der Fakultät vom 22. September 1914 (ebd.).
 - 9 Hierzu s. UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Sitzung vom 4. März 1916.
 - 10 Berichte der beiden Fakultäten vom 13., 18., u. 21. September 1914 (UA Akte Allg N 5).
 - 11 "Das wäre offizielle Fahnenflucht" (Mittermaier an Dekan Rudolf Hübner, 4. August 1916, UA Akte Jur K 1-3).
 - 12 Bericht der Universität vom 28. März 1916 (UA Akte Allg N 5).
 - 13 Zu nennen sind hier die Privatdozenten Hepding und Gundel, der ao. Prof. Vogt und der Ordinarius und Direktor des Physikalisch-chemischen Instituts Karl Schaum, der 1915 gemeiner Soldat in der fliegerfotographischen Abteilung in Adlerhof bei Berlin war (Hock, 1948, S. 175). Auch diese Kriegsfreiwilligen sahen sich im Verlauf des Krieges vor die Frage gestellt, ob man hier im Felde noch an der richtigen Stelle stehe (hierzu s. das Zitat aus dem Tagebuch Gundels in seiner von H.-G. Gundel verfassten Biographie UB Hs NF 50, f. 24).
 - 14 Schreiben des Innenministeriums an das Stellv. Generalkommando des XVIII. Armeekorps vom 3. April 1916 (UA Akte Allg B 19).
 - 15 Hierzu s. Göttinger Kriegsgedenkbuch, 1935, S. 147.
 - 16 Hierzu s. das Schreiben Rudolf Herzogs an die Universität vom 26. März 1917 (UP Akte Herzog).
 - 17 Erlaß des Ministeriums vom 28. April 1915 (UA Akte Allg N 5); im VV erscheint Stengels Name allerdings nicht.
 - 18 GA vom 9. Mai 1915.
 - 19 Skalweit ging an das Kriegsernährungsamt in Berlin.
 - 20 Alle Angaben laut PB.
 - 21 Bericht des Rektors vom 25. Februar 1918 (UA Akte Allg N 5).

- 22 Bericht der Universität vom 16. Januar 1917 (ebd.); in VV und PB erscheint sein Name allerdings nicht.
- 23 Auch sein Name wird in VV und PB nicht genannt.
- 24 Rundschreiben vom 26. September 1914 (UA Akte Allg N 5).
- 25 Bericht der Universität vom 9. Februar 1916 (ebd.).
- 26 So Behaghel in einem Schreiben vom 20. Dezember 1914 (UB Nachlaß Behaghel, Bd 58); so auch Rektor Sommer in seinem Rundschreiben vom 5. Dezember 1914 (abgedr. im GA vom 7. Dezember 1914).
- 27 So Robert Fritzsche in einem Schreiben vom 28. September 1914 (UB Hs NF 42).
- 28 Rundschreiben vom 8. Februar 1915 (UA Akte Allg N 5 und GA vom 13. Februar 1915).
- 29 Rede zur Jahresfeier 1915 (UA Akte Allg B 20).
- 30 Protokoll der Sitzung der Kriegskommission vom 22. April 1915 (UA Akte Allg B 18).
- 31 Bericht vom 11. Mai 1917 (UB Akte Heinrich Weber).
- 32 Weihnachtsgruß, 1917, S. 19; Messer hingegen (UB Hs 1221a, T. 8, f. 83) registrierte enttäuscht "nur" 16 Hörer seiner Vorlesung im SS 1916!
- 33 So Rektor Sievers durch ein Schreiben von Hübner vom 22. März 1916 (UA Akte Jur K 1-3).
- 34 Schreiben vom 19. März 1916 (ebd.).
- 35 Auch für die genannten drei Studenten fand sich für das SS 1916, in dem Mittermaier immer noch nicht zur Verfügung stand, dann in der Fakultät die Lösung, daß man Mittermaiers Vorlesung als derzeit nicht unbedingt nötig ausfallen ließ (Zirkular Hübners vom 10. Mai 1916, ebd.).
- 36 So Sievers, 1916, S. 31.
- 37 Aufstellung anhand der Angaben in den VV.
- 38 GA vom 14. Januar 1916.
- 39 Schreiben vom 17. Oktober 1914 (UA Akte Allg N 5).
- 40 Hans Gmelin: Völkerrechtliche und staatsrechtliche Fragen im gegenwärtigen Kriege; Ernst Vogt: Deutschland und England im Mittelalter und in der Neuzeit (beide im VV des SS 1915); August Skalweit: Deutschlands Wirtschaftsinteressen im Orient (VV des SS 1916); ders.: Organisation der deutschen Kriegswirtschaft (VV des SS 1917). Die Ermittlung von Nachschriften dieser Vorlesungen, soweit sie überhaupt gehalten wurden, bleibt ein Desiderat.

- 41 GA vom 15. Januar 1916.
- 42 GA vom 16. Oktober u. 15. November 1915.
- 43 Wagner, 1962, S. 27.
- 44 GA vom 29. Juli 1916.
- 45 UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Sitzung vom 8. Dezember 1917.
- 46 Hierzu s. das Schreiben Schians vom 4. Dezember 1923 und die weiteren Schriftstücke in UA Akte Theol H 10.
- 47 UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Sitzung vom 23. Juni 1917.
- 48 Hierzu s. die Angaben in Anm. 46.
- 49 GA vom 7. Dezember 1914.
- 50 An der Universität Wien lehnte der Senat eine militärische Ausbildung der Studenten durch die Universität ab (Huber, 1977, S. 17).
- 51 "Chronik des Turn- und Spielplatzes der Universität Gießen" (UB Nachlaß Sommer, Bd 49).
- 52 Ebd.
- 53 GA vom 2. Juli 1915.
- 54 Berichte Klebergers vom 18. März u. 9. November 1915, 5. Dezember 1916, 25. Oktober 1918 (UP Akte 364). Die ebenfalls hier zu erwähnenden Arbeiten Skalweits und Briefs zur Lebensmittelversorgung und über verwandte Gebiete erschienen in der Reihe "Beiträge zur Kriegswirtschaft", herausgegeben von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamtes.
- 55 GA vom 15. Januar 1916.

VIERTES KAPITEL

- 1 Hierzu s. z.B. Philipps-Universität, 1927, S. 621.
- 2 Gundermann, 1915, S. 479.
- 3 Sommer, 1936, S. 33.
- 4 GA vom 14. Januar 1916.
- 5 Verhandlungen der Zweiten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen in den Jahren 1914/16, 36. Landtag, Drucksachen. Bd 1, S. 57.
- 6 Sievers, 1916, S. 25.
- 7 Schian, 1917, S. 19.
- 8 Berichte der Fakultät vom 5. u. 8. November 1915

- (UA Akte Allg N 5).
- 9 Zeitungsnotiz o.D. (UP Akte 159).
 - 10 Der eingesetzte Ausschuß für Verwundetenunterricht hatte in einem Aufruf aus dem August 1915 (ebd.) versprochen, die Schüler "ganz unmerklich" wieder in das bürgerliche Leben zurückzuführen: "Fürchtet Euch nicht, daß wir Euch plagen und Euch zu Gelehrten machen wollen."
 - 11 Protokoll der Ausschußsitzung vom 16. Mai 1916 (ebd.).
 - 12 GA vom 9. November 1916.
 - 13 Die Angaben (ohne Dissertationen und Schulschriften) sind der handschriftlichen Chronik der UB Gießen für die Jahre 1873-1944 (in UB) entnommen.
 - 14 Schreiben Haupts vom 1. März 1916 (UP Akte 276).
 - 15 Ausgaben für Zeitschriften 1913/14: 20 733 Mark
1914/15: 14 510 Mark
(s. Anm. 13).
 - 16 Hierzu s. Kap. 7, Anm. 19.
 - 17 Es sind nur die Ausleihen für länger als vier Tage gezählt worden (Angaben aus der in Anm. 13 genannten Chronik).
 - 18 Ebd.
 - 19 Hepding, 1936, S. 5.
 - 20 Für Jena s. Geschichte der Univ. Jena, 1958, S. 510.
 - 21 GA vom 7. Januar 1915.

FÜNFTES KAPITEL

- 1 So sein Biograph Becher, 1924, S. 63.
- 2 UP Akte Ernst Vogt, seine Lebensgeschichte 1914-1918 erzählt Hepding, 1950, S. 110-111.
- 3 Schreiben an das Innenministerium vom 16. Januar 1917 (UA Akte Allg N 5) und UP Akte E. Kaiser.
- 4 Brauns, 1934, S. 103.
- 5 Hierzu s. UB Nachlaß Eck, Bd 58.
- 6 Sein Bericht vom 2. Dezember 1914 (UP Akte Kahle).
- 7 Sein Bericht vom 26. März 1917 (UP Akte R. Herzog).
- 8 Ludwigs-Universität, 1957, S. 263. Der Ordinarius für Veterinärmedizin Hermann Gmeiner diente ab November 1915 in Warschau (Bericht der Fakultät).

- vom 5. November 1915, UA Akte Allg N 5); der Ordinarius der Forstwissenschaft Heinrich Weber führte im selben Jahr eine Kompanie im Gießener Ersatzbataillon des IR 116 (Griessbauer, 1919, S. 188); Paul Gisevius als Ordinarius der Landwirtschaft stand damals als Hauptmann und Munitionsdepotverwalter in Ungarn (ebd., S. 193); Ordinarius Richard Laqueur war Regimentsführer (Heichelheim; 1961, S. 5); über Karl Schaum s. Kap. 3, Anm. 13.
- 9 Selbst die weithin akzeptierte Deutsche Vaterlandspartei erhielt noch im April 1918 in der Universität keinen Vortragsraum zur Verfügung gestellt; solange noch andere Räume außerhalb der Universität vorhanden seien, wolle man "die Neue Aula und den großen Hörsaal an Vereinigungen mit politischen Zielen nicht (...) vermieten" (UP Sitzungsprotokoll des Engeren Senats vom 15. April 1918). Erst am 15. November 1918 gab der Engere Senat Räume der Universität für solche Zwecke frei.
 - 10 Hierzu s. Geschichte der Uni. Jena, 1958, S. 511.
 - 11 Liste der Vorträge im GA vom 14. Januar 1916.
 - 12 GA vom 2. Oktober u. 13. November 1914. In seiner Schrift von 1914 richtete Roloff seine Angriffe dann auch gegen Rußland; Deutschland habe "eine seit Jahrhunderten überkommene Mission des Widerstands gegen das barbarische Moskowitertum" (S. 31). Den Kriegseifer Englands und Deutschlands Friedenswille stellte Roloff auch noch 1921 (S. 76) gegenüber.
 - 13 Feier Kaisers Geburtstag, 1915, S. 2, 3.
 - 14 Hierzu s. Einführung und Eck, Opfer, 1914; Schlußsatz dieser Predigt: "O gib dich selbst dem Vaterland."
 - 15 GA vom 23. Oktober u. 4. Dezember 1914.
 - 16 Schian, 1914, S. 666-668.
 - 17 Schian, Deutsches Christentum, 1915,
 - 18 Pressel, 1967, S. 223f.
 - 19 Schian, Deutsches Christentum, 1915, S. 40, 41.
 - 20 Ebd. S. 41.
 - 21 Ebd. S. 45.
 - 22 GA vom 10. November 1915.
 - 23 Soin einem unzensurierten Privatbrief aus Belgien an Hübner vom 12. Juni 1916 (UA Akte Jur K 1-3),

nachdem er die Verbündeten Deutschlands mit "das gemeine Pack von Bundesbrüdern" und "Verräter" titulierte hatte: "Um so größer sind die Leistungen Deutschlands, das nun doch alles alleine machen muß. Ich glaube, die Welt weiß nun doch überall, daß wir die Zukunft beherrschen, denn solche Leistungen hat kein Volk bisher aufzuweisen."

- 24 Weihnachtsgruß, 1917, S. 9.
- 25 So Schwabe, 1969, S. 203.
- 26 Hierzu s. besonders seine Schrift von 1915, S. 254, 255.
- 27 GA vom 12. Juni 1915.
- 28 So Bach, 1964, S. 215. Messer rühmt noch im Dezember 1915 "ausgezeichnetes Essen" bei einer Abendgesellschaft des Mediziners Poppert (UB Hs 1221a, T.8, f. 71).
- 29 GA vom 22. Juli 1915.
- 30 GA vom 28. Oktober 1915. Daß nach siegreich beendetem Krieg die deutschen Kolonien wieder zu besetzen und zu vergrößern seien, hielt Roloff noch im Mai des letzten Kriegsjahres für selbstverständlich (GA vom 29. Mai 1918).
- 31 Schwabe, 1969, S. 70; über Sommer s. Anm. 35.
- 32 Schwabe, 1969, S. 221; nach einem auf S. 224 zitierten Brief hat Roloff damals in Gießen bei einer Werbeaktion zugunsten einer Gegen-Denkschrift kein Erfolg gehabt. Mit Sommer hat Roloff damals also wohl nicht gesprochen.
- 33 So z. B. Ringer, 1969, S. 191. Selbst Roloff konstatierte nach dem Krieg, daß der Wunsch nach Annexionen im Westen das ganze Volk und alle Parteien beherrscht hätte (Roloff, 1921, S. 155).
- 34 Vgl. Schwabe, 1969, S. 70.
- 35 Schreiben vom 29. Dezember 1915 (UB Nachlaß Sommer, Bd 56).
- 36 Liebigs Schrift von 1915 (in der er es für eine Torheit hielt, wenn die Deutschen den Sieg "nicht bis ins letzte ausnützen", so auf S. 275), die der Verfasser als vertraulich ansah, wurde am 7. Dezember verboten, am 8. Dezember beschlagnahmt (Liebig, 1919, S. 5). Aus der 1916 verfaßten Fortsetzung (Liebig, 1919, S. 538): "Die Herrschaft des B(ethmann)-Systems ist in diesen Zeiten für das deutsche Volk, das deutsche Reich und das deutsche Kaisertum eine schwerere Gefahr als alles, was

- uns von seiten des Zehnverbandes (der Feindmächte - d. Verf.) und der Neutralen noch droht."
- 37 GA vom 12. November 1915; die Akte der Ehrenpromotion hat sich nicht finden lassen.
- 38 Laut Messer in UB Hs 1221a, T. 8, f. 93. In der Nachkriegszeit war Spengel 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Gießen des Alldeutschen Verbandes (s. Hochschultaschenbuch, o.J., S. 39).
- 39 GA vom 10. November 1917.
- 40 Haupt, 1918, S. 13; Hepding, 1936, S. 12. Für Roloff war spätestens 1921 (S. 183) die Gründung dieser Partei "kein Zeichen von politischer Einsicht".
- 41 GA vom 19. November 1917.
- 42 Hierzu s. UB Nachlaß Eck, Bd 58, Konzept seines Telegramms an das Reichstagsmitglied Heyl zu Herrnsheim vom 20. Oktober 1917.
- 43 UB Hs 1221a, T. 8, f. 71, 74.
- 44 Ebd., f. 94. Zu nennen ist auch sein Aufsatz über Gerechtigkeit, Duldsamkeit ... , 1915, in dem er den damaligen Krieg als Verteidigungskrieg bezeichnete und generell Kriege zu den Mitteln rechnete, Menschen und Völker zum ewigen Frieden reif zu machen.
- 45 UB Hs 1221a, T. 8, f. 99.
- 46 Ebd.
- 47 Sommer, 1916, S. 62-85; hierzu s. Messer: Zur Psychologie ..., 1915, S. 232, der für eine wertfreie Wissenschaft auch im Kriege eintrat; der wissenschaftliche Psychologe dürfe bei Analysen auch jetzt keinen Unterschied zwischen Feind und Freund machen, er habe affektlos und ohne Parteinahme zu arbeiten.
- 48 GA vom 10. Dezember 1915.
- 49 Erklärung von Herman Haupt, Direktor der UB, vom 3. Juli 1916 (UA Akte Allg L 21-9).
- 50 1907 hatte sich Geppert gegen die Aufnahme von russischen Medizinstudenten ohne Reifezeugnisse ausgesprochen: "Es handelt sich großenteils um eine ziemlich bedenkliche Spezies polnischer Juden, deren Verhalten jetzt schon (...) zu einigem Mißfallen Anlaß gegeben hat." (Bericht vom 18. Oktober 1907, UA Akte Allg N 3) Einige Jahre später (Bericht vom 3. Oktober 1911, ebd.) :

"(...) läßt sich nicht leugnen, daß die Gefahr besteht, die russische Kolonie hier anwachsen zu sehen(...)" Wie ist dem abzuwehren? "Es gibt hier verschiedene Mittel, so die Schaffung eines 'numerus clausus'", wobei die russischen Studenten eine Wartezeit durchzustehen oder einen Malus zu überwinden hätten. Vorerst aber sei es angebrachter, von ihnen den Nachweis ausreichender Geldmittel zu verlangen. "Denn bekanntlich existiert unter den russischen Studenten ein entsetzliches Proletariat."

- 51 Hierzu s. Dresske, 1923, S. 61, 63.
- 52 Hierzu s. Bleuel/Klöhnert, 1967, S. 153.
- 53 Messer in UB Hs 1221a, T. 8, fol. 35.
- 54 Anonymes Schreiben, beim Polizeiamt Gießen eingegangen am 16. November 1914 (UA Akte Allg L 21-9).
- 55 So Messer selbst in UB Hs 1221a, T. 8, f. 33.
- 56 Schreiben Messers vom 7. u. 9. November 1914 (UA Akte L 21-9). Ein russischer Student der Medizin hatte noch am 13. August, also Tage nach dem Beginn des Krieges mit Rußland, promovieren können (s. Sommer, 1915, S. 30).
- 57 Votum vom 9. November 1914 (UA Akte Allg L 21-9).
- 58 Schreiben des Rektors vom 13. November und Erlaß des Innenministeriums vom 24. November 1914 (ebd.).
- 59 Schreiben des Verwaltungschefs bei dem Generalgouvernement an den Staatssekretär des Innern in Berlin vom 9. Dezember 1916 (Abschrift, ebd.) u. Erlaß des hessischen Innenministeriums vom 4. Mai 1917 (ebd.).
- 60 Schreiben Sommers vom 7. Oktober 1918 (ebd.); für die Medizinische Fakultät wies er am 10. Oktober 1918 (ebd.) darauf hin, daß bei den vielen Soldaten unter den Patienten in den Gießener Kliniken das Erscheinen von solchen "fremden Elementen" am Krankenbett eine "nicht unberechtigte Mißstimmung" hervorrufen müsse.

SECHSTES KAPITEL

- 1 Hiss, 1924, S. 56.
- 2 Röttsmann, 1921, S. 4.
- 3 UA Akte Allg B 18.
- 4 Rundschreiben vom 26. September 1914 (UA Akte Allg N 5).

- 5 Mit Erlaß vom 24. Dezember 1914 hatte das Innenministerium für die TH Darmstadt die schriftliche Anmeldung zur Immatrikulation und den Charakter der eingerückten Studenten als Beurlaubte festgelegt; mit Schriftwechsel vom 30. Dezember 1914 - 5. Januar 1915 (ebd.) einigten sich Ministerium und Universität Gießen, daß es bei dieser faktisch seit Kriegsbeginn auch in Gießen gültigen Regelung zu belassen sei.
- 6 Weihnachtsgruß, 1917, S. 22. Eine Lösung fand sich dann durch die ab 1919 abgehaltenen Trimester (Kriegsnotsemester) für Kriegsteilnehmer.
- 7 GA vom 15. Dezember 1915.
- 8 Hierzu s. z.B. UA Akte Theol N 9, insbes. Schriftverkehr der Fakultät mit dem Feldartillerie-Regiment 25 in Darmstadt vom 2. u. 5. April 1917.
- 9 Ein Akademischer Hilfsbund in Gießen bemühte sich um Urlaub für die Kandidaten, aber offensichtlich nicht mit durchschlagendem Erfolg (hierzu s. UA Akte Allg L 21-1).
- 10 Bericht von Strahl vom 18. Februar 1918, von der Fakultät angenommen (UA Akte Allg L 21-2).
- 11 Hierzu s. Schreiben des Landesamts für Bildungswesen vom 31. März 1919 (UP Akte 82).
- 12 Behaghel erhielt bis Dezember 1915 von Studenten aus dem Feld etwa 150 Karten und Briefe (liegen in UB Nachlaß Behaghel).
- 13 Einer von vielen Belegen: "Man beginnt jetzt heimlich nach den leeren Hallen seiner geliebten alma mater zu schielen, so gerne man seinem Vaterland dient. Das lange Zeit Soldat sein, der Mangel intensiver geistiger Beschäftigung besonders wird eine neue Strapaze." (G.F. Lucius an Behaghel, Ende Dezember 1917, ebd., Bd 58, Nr. 177) Und: "Hoffentlich hat der Krieg in absehbarer Zeit ein Ende, sonst wird man für einen bürgerlichen Beruf noch ganz untauglich." (So Rudolf Ruth, Assistent der Juristischen Fakultät, an Rektor Sommer, 22. November 1915, UB Nachlaß Sommer, Bd 65)
- 14 So der Felddbrief eines Mediziners: "(...) Kopfschüsse bieten auch zuweilen Interessantes (...)" abgedr. bei Sommer, Krieg u. Seele, 1916, S. 33.
- 15 Gießener Bilderbuch, 1915.
- 16 Corps Teutonia, 1939, S. 257 und Ludwigs-Universität, 1957, S. 138. Sievers führte nach Ende des Rektoratsjahres 1915/16 (1916, S. 31) aus:

"Unsere in Gießen anwesende Studentenschaft setzt sich aus fünf Bestandteilen zusammen, den dauernd Dienstuntauglichen, den noch nicht in das Heer Eingereichten, den zwar in dieses Eingestellten, aber noch nicht ins Feld gerückten und den der Universität besonders am Herzen liegenden, kriegsbeschädigt aus dem Felde Zurückgekehrten, endlich die weiblichen Studierenden."

- 17 Erlaß vom 26. September 1917 (UP Akte 82).
- 18 Mit Hilfe einer Liste aus UP Akte 159 ist für 1917 belegbar:
- | | |
|--------------------------------|----|
| anwesende deutsche Studierende | |
| 1. - 4. Semester : | 66 |
| 5. - 8. | 79 |
| 9. - 12. | 47 |
| 13. - 20. | 25 |
| im Examen | 4 |
| unklar | 2 |
- 19 Zusammengestellt nach den Angaben der Inskribierten in den Matrikeln 1905 - 1917, 1917 - 1924 (UA Akte Allg L 1), wie es dann regelmäßig in die gedruckten PB aufgenommen wurde:
- | | Gesamtzahl d. Studenten Hessen | |
|------------|--------------------------------|-----------|
| SS 1914 | 1432 | 842 = 59% |
| WS 1914/15 | 1214 | 786 = 65% |
| SS 1915 | 1176 | 758 = 64% |
| WS 1915/16 | 1179 | 757 = 64% |
| SS 1916 | 1211 | 779 = 64% |
| WS 1916/17 | 1239 | 799 = 64% |
| SS 1917 | 1310 | 852 = 65% |
| WS 1917/18 | 1330 | 855 = 64% |
| SS 1918 | 1503 | 939 = 62% |
- 20 Zusammengestellt nach den eigenen Angaben der Inskribierten in den Matrikeln (s. Anm. 19); diese Daten wurden nicht in die gedruckten PB aufgenommen.
- 21 Nach Eck, Gedanke u. Persönlichkeit, 1914, S. 34-41; Sievers, 1916, S. 32, 33; Sommer, 1915, S. 29, 30; Schian, 1917, S. 28; Gisevius, 1918, S. 25, 26.
- 22 "Hier und da hat auch noch einer sich den Doktorhut geholt" heißt es in Weihnachtsgruß, 1917, S. 19.
- 23 Bericht an das Rektorat vom 8. Oktober 1917 (UP Akte 318).
- 24 Bericht an das Rektorat vom 1. Mai 1918 (ebd.). Als Schlußtermin galt zuletzt der 1. Januar 1924 (Verfügung des Landesamts für Bildungswesen vom 24. November 1922, ebd.).

- 25 Fakultätsbeschluß vom 8. Oktober 1917, referiert im Bericht vom 9. Oktober 1917 (ebd.).
- 26 Bericht des Rektors vom 7. Mai 1918 (ebd.). Da Preußen 1920 den Druckzwang aufhob und die anderen deutschen Länder sich dem anschlossen, ergab sich ab diesem Jahr generell eine andere Situation.
- 27 Über München: Zorn, 1965, S. 232.
- 28 UP Sitzungsprotokoll des Engeren Senats vom 29. November 1916.
- 29 Schreiben an den Engeren Senat vom 26. August 1914 (UA Akte Allg L 21-1).
- 30 Corps Teutonia, 1935, S. 121.
- 31 Schian, 1917, S. 20.
- 32 Hierzu s. Corps Teutonia, 1935, S. 257.
- 33 Hierzu s. Schulze/Ssymank, 1932, S. 458.
- 34 Weihnachtsgruß, 1917, S. 19.
- 35 Messer in UB Hs 1221a, T. 8, f. 74.
- 36 Buchner (1932, S. 92, 93) berichtet dies von Würzburg.
- 37 Zahl der Studentinnen:

SS 1914	:	32	SS 1916	:	38
WS 1914/15	:	41	WS 1916/17	:	47
SS 1915	:	32	SS 1917	:	54
WS 1915/16	:	32	WS 1917/18	:	59

Erst das SS 1918 brachte den Durchbruch:
90 Studentinnen (Zahlen nach den PB).
- 38 GA vom 9. Juli 1915.
- 39 Erlaß vom 29. August 1908 (UA Akte Allg N 4).
- 40 Erlaß vom 14. Januar 1915 (Großh. Hess. Reg.-Blatt, 1915, S. 4).
- 41 Im Januar 1915 empfahl das Ministerium, in allen Promotionsordnungen den Ausdruck 'Bewerber' auch für Frauen als gültig anzuerkennen (Erlaß vom 14. Januar 1915, UA Akte Phil O 10).
- 42 Schreiben vom 10. August 1914 (UP Akte 159).
- 43 Ebd.
- 44 Vortrag von Bibliotheksdirektor Haupt in der Studentenversammlung vom 24. Januar 1916 (ebd.).
- 45 Hierzu s. Schulze/Ssymank, 1932, S. 468.
- 46 GA vom 15. Dezember 1916.
- 47 Einige von den akademischen Lehrern, die in städtischen Ausschüssen der Kriegsfürsorge mit-

arbeiteten, leisteten auf diese Weise einen Hilfsdienst. Neben den Professoren Robert Sommer und Karl Wimmenauer, die in der Gießener Stadtverordnetenversammlung saßen, sind zu nennen; Wilhelm Kleberger, Mitglied des Lebensmittelausschusses der Stadt; der Jurist Gerhard Alexander Leist als Leiter der städtischen Preisprüfungsstelle und Oberbibliothekar Karl Ebel mit Funktionen im Ausschuß zur Unterstützung der Familien der zum Heeresdienst Einberufenen, im Lebensmittelausschuß und im Ausschuß für Kriegswohlfahrtspflege (Adreßbuch, 1917).

- 48 Rundschreiben vom 2. Februar 1917 (UP Akte 159).
- 49 Ebd.; die Richtlinien waren mit der Kriegsamtnebenstelle Frankfurt/M. abgesprochen worden.
- 50 Schreiben des Rektors an die Kriegsamtstelle vom 4. April 1917 (ebd.).
- 51 Eine Liste (ebd.) nennt fünf Studenten. Es müssen aber damals bedeutend mehr Studenten halbtägig Hilfsdienst geleistet haben; nach einem Bericht (Weihnachtsgruß, 1917, S. 19) war typisch, daß die Studenten vormittags als Lehrer in der Umgebung arbeiteten und abends Vorlesungen und Übungen besuchten.
- 52 Anfrage von Gisevius vom 9. Januar 1918 und Antwort der Stadtverwaltung Gießen vom 14. Januar 1918 (UP Akte 159).
- 53 Ebd.
- 54 Aufruf (o.D., ebd.), aus Anlaß einer Anfrage der Kriegsamtnebenstelle Siegen vom 16. Mai 1918 (ebd.).

SIEBTES KAPITEL

- 1 Krüger, 1916.
- 2 Eck, Gedanke und Persönlichkeit, 1914, S. 4.
- 3 Krüger, 1916, S. 12.
- 4 Ludwigs-Universität, 1957, S. 136.
- 5 Kluge, 1972, S. 73.
- 6 Bericht an den Rektor vom 24. Mai 1916 (UB Nachlaß Eck, Bd 60). Unter den Professoren dieser Fakultät, von denen einer sich hier so eifrig für ein Heimatsstudium seiner Studenten einsetzte, befand sich damals kein einziger geborener Hesse.
- 7 Hierzu s. Kluge, 1972, S. 110-132.

- 8 Verhandlungen der Zweiten Kammer ... 1914/16. 36. Landtag. Drucksachen. Bd 1, Drucksache 149, S. 57, 58.
- 9 Schreiben vom 9. Februar 1916 (ebd., S. 64).
- 10 Sommer hatte bereits 1911 diesen Gedanken entwickelt (S. Kluge, 1972, S. 107).
- 11 Krüger, 1916, S. 9, 10.
- 12 Ebd., S. 10.
- 13 Bei Eck, Gedanke und Persönlichkeit, 1914, S. 5, wird diese Konkurrenz Darmstadt - Gießen in vorsichtigen Worten angedeutet.
- 14 Krüger (1916, S. 10) sprach ausdrücklich von dem Wettbewerb mit "der Universität der nahen Großstadt, dessen Gefahren stark einzuschätzen man kein Schwarzseher zu sein braucht."
- 15 Am 19. Mai 1916 hatte der Rektor die Krügersche Denkschrift dem Innenministerium übermittelt und um freundliche Aufnahme der Vorschläge gebeten (UP Akte 313); eine Antwort des Ministeriums hat sich in den Akten nicht finden lassen.
- 16 Götze, 1937, S. 9.
- 17 Vom 7. August 1917, abgedr. in: Justus Liebig Universität, 1967, S. 63.
- 18 Denkschrift, 1917.
- 19 Zu Kriegsbeginn war ein so profilierter Hochschullehrer wie Schian (Chronik, 1915, S. 287) noch weit von diesen Gedankengängen entfernt. Die nach Kriegsende zu erwartende Isolierung Deutschlands schreckte ihn nicht. "Unser Leben inmitten des deutschen Landes und Volkes ist so hell und reich, daß wir schließlich geistig ohne das Ausland leben können." Die Darmstädter Regierung und die Gießener Bibliotheksleitung waren in dieser Hinsicht weiser; sie einigten sich 1917 auf die Einbehaltung von namhaften Beträgen aus dem Haushalt, um nach dem Kriege die seit 1914 auftretenden Lücken in den Jahrgängen der ausländischen Zeitschriften wieder schließen zu können (Schreiben des Ministeriums vom 25. Februar 1917, erwähnt in: UB Handschriftl. Chronik der UB 1873-1944).
- 20 Bericht über die Gründung ..., 1918, S. 6.
- 21 Göttinger KRIEGSGEDENKBUCH, 1935, S. 152.
- 22 Bericht über die Gründung ..., 1918, S. 9, 10.
- 23 GA vom 16. Februar 1918.
- 24 Der letztgenannte Programmpunkt ist entnommen der Denkschrift, 1917, S. 8, und Behaghel, 1926, S. 3.
- 25 Grünewald an Schian (s. Anm. 17); Denkschrift, 1917, S. 8; Bericht über die Gründung ..., 1918,

- S. 15.
- 26 In Justus Liebig Universität, 1967, S. 62, wird dieser Punkt nach 1. Vorbereitung auf Friedenszeiten 2. Bewältigung des sich steigernden Raumbedarfs (der durch die Studienreform - Seminarbetrieb - entstehen werde) an dritter Stelle genannt.
- 27 GA vom 28. Februar 1918.
- 28 Behagel, 1926, S. 1.
- 29 Ausgerechnet in der Gründungsversammlung der Gießener Hochschulgesellschaft betonte Gisevius: "Je mehr wir rein wissenschaftlich arbeiten, um so reifere Früchte erntet auch die Volkswirtschaft aus unserem Tun." Er lobte die "stille Tätigkeit des wissenschaftlichen Arbeiters", der nicht nach Geld und Gut jage (Bericht über die Gründung ... 1918, S. 20).
- 30 Ebd., S. 13.
- 31 "Der Geist, der von unseren Universitäten ausging, hat unser ganzes Volk durchdrungen (...) Die geistige Kraft des 'Volkes der Denker' wird uns auch in der nächsten Zukunft stark dazu machen, alle kommenden Aufgaben glatt zu lösen (...) Auch den Universitäten steht eine neue Blütezeit bevor, so auch unserer Gießener Landesuniversität." (Ebd., S. 19, 20).
- 32 Ebd., S. 14.
- 33 GA vom 22. Februar 1918. Hierzu s. auch GA vom 23. April 1918 über die Vorbereitungen zur Gründung eines Ortsausschusses Offenbach.
- 34 Ebd.
- 35 GA vom 28. Februar 1918.
- 36 Gisevius, 1918, S. 21.
- 37 GA vom 1. Juli 1918.

ACHTES KAPITEL

- 1 UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Protokoll vom 30. Juli 1917. In Jena (Gesch. d. Univ. Jena, 1958, S. 509) entschied man damals ebenso.
- 2 GA vom 14. Juni 1918.
- 3 UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Protokoll vom 19. Oktober 1918.
- 4 Schreiben an die beiden Berliner Universitäten

- vom 25. Oktober 1918 (UA Akte Allg B 24). Ein Schreiben der Rektoren der beiden hessischen Hochschulen aus jener Zeit (ebd.), das sich an das hessische Volk richtete und die Bereitschaft zum letzten Kampf meldete, blieb offenbar Entwurf.
- 5 Erklärung in UB Nachlaß Eck, Bd 48.
 - 6 GA vom 11. November 1918.
 - 7 Am 22. November ließ der Arbeiter- und Soldatenrat Gießens der Universität eine rote Fahne zukommen mit der Weisung, sie auszuhängen (UA Akte Allg B 24).
 - 8 UB Hs 1221a T.8, f. 113 und UP Sitzungsprotokolle des Gesamt senats, Protokoll vom 9. November 1918.
 - 9 GA vom 13. November 1918.
 - 10 Seier, 1977, S. 306.
 - 11 GA vom 13. u. 16. November 1918.
 - 12 UA Akte Allg B 24.
 - 13 Ebd.
 - 14 Rundschreiben vom 19. November 1918 (ebd.).
 - 15 Schreiben an die Universität Halle vom 30. November 1918 (ebd.).
 - 16 Schreiben Hansens an den Rektor vom 12. November 1918 (UP Akte Adolf Hansen).
 - 17 Rundschreiben vom 12. November 1918 (UA Akte Allg B 24).
 - 18 Schreiben an den Rektor vom 18. November 1918 (ebd.).
 - 19 Antwortschreiben vom 20. November 1918 (ebd.).
 - 20 Seier, 1977, S. 306.
 - 21 Erklärung ..., 1919.
 - 22 GA vom 24. Dezember 1918.
 - 23 UB Hs NF 42, Nr. 4.
 - 24 Die Flugschrift: Republikanischer Lehrerbund ... (ein Aufruf von 1922) unterzeichneten neben den bereits früher genannten Gießener Hochschullehrern Mittermaier, Schaum, Fritzsche, Hepding die ao. Professoren Paul Cermak und Karl Uller (beide Physik), Walter Kinkel (Philosophie), Kurt Koffka (Psychologie) und der Priv.-Doz. Oskar Weidenbach (Philosophie). Ein Aufruf, wohl von 1919 (Weltkrieg neunzehnhundertvierzehn) der Demokratischen Partei Hessens mit einem

- Bekanntnis zur demokratischen Republik trug die Unterschrift von Bousset.
- 25 So die Erinnerung Messers an die Universitätspredigt Ecks am 10. November 1918 (UB Hs 1221a, T. 8, f. 114).
 - 26 Kriegsbriefe, Oktober 1918, S. 100, 101.
 - 27 Hierzu s. die zustimmende Stellungnahme von Behaghel und Mittermaier in UP Sitzungsberichte des Gesamtsenats, Protokoll vom 14. Dezember 1918: "Unter den unsicheren und schwierigen Verhältnissen der Gegenwart erscheinen diese Bestrebungen berechtigt (...). Damit ist ja nicht ausgeschlossen, daß in anderen Zeiten die jetzt geltenden Bestimmungen wiederhergestellt werden." Einen Beschluß in dieser Angelegenheit faßte der Senat damals nicht.
 - 28 Beschluß vom 3. Juni 1919 (UA Akte Allg L 20); der Beschluß vom 10. April 1919 hatte die Aufnahme sogar aller Bewerber mit nichtdeutscher Muttersprache abgelehnt.
 - 29 Statut für den Ausschuß der Gießener Studentenschaft, 1895. Die neue Wahlordnung vom 10. Juli 1919 enthielt dann die angestrebten Änderungen.
 - 30 Siehe S. 45.
 - 31 Siehe Anm. 27.
 - 32 Flugblatt des ASTA vom 7. April 1919 (UA Akte Allg L 20).
 - 33 Ebd.
 - 34 Der studentische Gesamtausschuß bat am 2. Dezember 1918 (UA Akte Allg B 24) um die Auslage von sechs Zeitungen (vom "Vorwärts" bis zur "Kreuzzeitung"); Bibliotheksdirektor Haupt sagte dies fünf Tage später für die Blätter zu, deren Richtungen bis dahin im Zeitungsangebot der UB noch nicht vertreten gewesen waren; dies waren der "Vorwärts" und die "Frankfurter Zeitung".
 - 35 Schreiben vom 3. Dezember 1918 (ebd.) mit etwa fünfzig Unterschriften.
 - 36 Schreiben des Vorsitzenden an den Rektor vom 2. Dezember 1918 (ebd.).
 - 37 Bergsträsser, 1954, S. 12-15.
 - 38 Begrüßungs-Feier, o.J., S. 11: "Mir scheint, die Anerkennung der Demokratie legt uns die Pflicht auf, nunmehr für die Rechte der Sozialaristokratie, und zwar im Sinne der natürlichen Gesellschaftsordnung als eine Auslese der Besten, um so nach-

- drücklicher einzutreten, als gerade diese Rechte in der gegenwärtigen Entwicklung gefährdet erscheinen." (Rede von Gustav Krüger)
- 39 So Schwarz, 1971, S. 288-301.
- 40 Siehe Grünewald, 1919.
- 41 UB Hs 1221a, T. 8, f. 120; dem entspricht auch das Urteil von Schwarz, 1971, S. 48, 86, über die gesamte deutsche Studentenschaft der damaligen Zeit.
- 42 Messer, 1918, S. 153.
- 43 Hierzu s. für Gießen: Corps Teutonia, 1935, S. 256, 258, 259; Landsmannschaft Merovingia, 1935, S. 22, 52.
- 44 So Bergstraesser, 1954, S. 16
- 45 Worte des Vorsitzenden des Ausschusses der Gießener Studentenschaft am Grabe von Hans Strahl am 17. März 1920 (UP Akte Strahl):
"Ein Jahr nur laßt uns rückwärts schauen, ein Jahr nur, und wir fühlen noch einmal die Seelengröße dieses Mannes. Unser Vaterland zerschlagen, das Volk in Not, wir selbst zermürbt mit unserem Körper, verwirrt mit unserer Seele, aufgelöst in wildem Schmerz - so kehrten wir zurück zu unserer alma mater. Wir suchten nach Beistand und Hilfe in unseres Herzens tiefster Not, wir wollten verstanden werden, wir flehten um Liebe. Du, Du hast sie uns gegeben, Du hast die Worte gefunden, die uns Balsam waren. Deine blauen herzensguten Augen, der sanfte Klang Deiner Stimme, Dein ganzes Wesen ..., ja, das war nicht allein der Mann der Wissenschaft, so sprach ein Freund nur, ein Kamerad, so gut, wie die es draußen waren. Noch mehr! Du hast zu uns gesprochen wie ein Vater, eine Mutter spricht (...)
Das war es, was uns Studenten zu Dir aufblicken ließ in kindlicher Verehrung, in tiefster Ehrfurcht(...) Horcht, hört Ihr das Rauschen in den Lüften? Aus Ost und West, aus vielen Gräbern scheints zu kommen! Es sind die Toten der alma mater, die Dich rufen."
- 46 Die Belege dazu in UA Akte Allg B 24. Rektor Strahl erhielt am 17. Mai 1919 aus Darmstadt vorsichtshalber eine Bestallung als stellvertretender Leiter der obersten hessischen Kultusbehörde. Denn im Falle einer Besetzung Darmstadts sollte diese Behörde, zusammen mit den übrigen staatlichen Zentralbehörden, von Gießen aus weiter die Verwaltung in Hessen führen. Auch hatte Strahl schon früher angeboten, im Falle einer Besetzung Frankfurts die Studenten der Universität in Gießen aufzu-

nehmen (Schreiben vom 2. Dezember 1918, nach einer Anfrage vom 29. November 1918, UP Akte 148).

SCHLUSSBEMERKUNGEN

- 1 Hierzu s. Strahl, 1919.
- 2 Apfelstedt, 1927, S. 27.
- 3 Roloff, 1921, S. 219: "Nur weil das deutsche Reich nicht eng genug mit dem Begriff der Pflicht des Einzelnen gegen sein Volk und des Volkes gegen die Menschheit verbündet war, konnte es durch die Übermacht der rohen Masse erdrückt werden."

PERSONENREGISTER

- Behaghel, Otto o. Prof.
der Germanistik
5, 37, 52, 53, 56, 78,
85, 92
- Bethmann-Hollweg, Theo-
bald v. Reichskanzler
34
- Bousset, Wilhelm
o. Prof. der Theologie
23, 59, 92
- Briefs, Götz Priv.-Doz.
in Freiburg/Br. u.
Gießen
18, 79
- Cermak, Paul ad. Prof.
91
- Ebel, Karl Oberbiblio-
thekar
88
- Eck, Samuel o. Prof.
der Theologie
4, 6, 16, 30, 31, 46,
65, 89, 92
- Emmelius, Louis in
Gießen
56
- Ernst Ludwig Großherzog
von Hessen
49, 52, 58
- Fritzsche, Robert
Bibliothekar
61, 73, 78, 91
- Gail, Wilhelm Kommerzien-
rat in Gießen
56
- Geppert, Julius o. Prof.
der Pharmakologie
36, 59
- Gisevius, Paul o. Prof.
der Landwirtschaft
4, 48, 55, 57, 60, 81,
90
- Gmeiner, Hermann
o. Prof. der Veteri-
närmedizin
50, 80
- Gmelin, Hans o. Prof.
der Rechtswiss.
22, 78
- Grünewald, Wilhelm
Justizrat in Gießen
52, 54, 55, 56
- Gundel, Wilhelm Priv.-
Doz.
17, 77
- Gunkel, Hermann o. Prof.
der Theologie
23
- Hamann, Richard Prof.
in Marburg
18
- Hansen, Adolf o. Prof.
der Botanik
59
- Haupt, Herman Direktor
der UB
26, 34, 60, 87, 92
- Heichelheim, Siegmund
in Gießen
56
- Hepding, Hugo Biblio-
thekar, Priv.-Doz.
17, 77, 91
- Herzog, Rudolf o. Prof.
der Klass. Philol.
17, 30
- Heuser, Emil Oberbiblio-
thekar
60
- Holtzmann, Robert
o. Prof. der Geschichte
17
- Horn, Wilhelm o. Prof.
der engl. Philol.
17
- Hübner, Rudolf o. Prof.
der Rechtswiss.
4, 31
- Kahle, Paul o. Prof.
der oriental. Philol.
22, 30
- Kaiser, Erich o. Prof.
der Geologie
30
- Kalbfleisch, Karl
o. Prof. d. Klass.
Philologie
17

- Katznelson, Cäcilie
Studentin
37
- Kinkel, Walter ao. Prof.
91
- Kleberger, Wilhelm
ao. Prof.
21, 24, 33, 88
- Klingspor, Adolf
in Gießen
56
- Koffka, Kurt ao. Prof.
91
- Krüger, Gustav o. Prof.
der Theologie
49, 51, 54, 59, 89, 93
- Laqueur, Richard
o. Prof. d. Geschichte
17, 18, 81
- Laum, Friedrich Priv.-
Doz. in Frankfurt u.
Gießen
18
- Leist, Gerhard Alexander
o. Prof. d. Rechtswiss.
31, 88
- Leitz, Ernst in Wetzlar
56
- Leutert, Ernst o. Prof.
(a.D.) der Medizin
17
- Liebig, Hans v. Priv.-
Doz.
33, 34, 60, 82
- Liebig, Justus v. Prof.
der Chemie
53
- Lucius, Georg Friedrich
Student
85
- Ludendorff, Erich Gene-
ralquartiermeister
57
- Lüdeke, Henry Lektor
75
- Messer, August o. Prof.
der Philosophie
23, 35-37, 58, 63, 73,
76, 78, 82, 83
- Meyer, Hermann ao. Prof.
77
- Mittarmaier, Wolfgang
o. Prof. d. Rechtswiss.
14, 16-18, 32, 46, 59,
78, 91, 92
- Modde, Johannes
Schlachthofdirektor
in Gießen
19
- Montgomery, Marshall
Lektor
8
- Olt, Adam o. Prof.
der Veterinärmedizin
19
- Opitz, Erich o. Prof.
der Medizin
32, 34
- Pfeiffer, Wilhelm
o. Prof. d. Vet.-Med.
26
- Poppert, Peter o. Prof.
der Medizin
77
- Rauch, Christian ao. Prof.
17, 18, 30
- Regensburger, Josef
Assistenzarzt
8
- Rinn, Ludwig Zigarren-
fabrikant in Heuchel-
heim
56
- Rodenwaldt, Gerhard
o. Prof. d. Klass.
Archäologie
18
- Roloff, Gustav o. Prof.
der Geschichte
17, 31, 33, 66, 73,
81-83
- Rosenberg, Leo o. Prof.
der Rechtswiss.
58
- Ruth, Rudolf Assistent
85
- Schaum, Karl o. Prof.
der phys. Chemie
77, 91
- Schenck, Alwin Priv.-
Doz. in Darmstadt u.
Gießen
18
- Schian, Martin o. Prof.
der Theologie
4, 22, 23, 26, 31-33,
35, 47, 52, 57, 89
- Schottler, Wilhelm Berg-
rat in Darmstadt
19

- Seeberg, Reinhold Prof.
der Theologie in
Berlin
33
- Sievers, Wilhelm
o. Prof. d. Geographie
4, 6, 15, 27, 33, 60,
78, 85, 86
- Skalweit, August
o. Prof. d. Staatswiss.
18, 21, 78, 79
- Sommer, Robert o. Prof.
der Medizin
4, 19, 21, 23, 24, 26,
33-35, 73, 78, 88, 89
- Spengel, Wilhelm o. Prof.
der Zoologie
29, 34, 60
- Spengel, Edmund Ernst
ao. Prof. in Marburg
18
- Strahl, Hans o. Prof.
der Medizin
56-60, 93
- Thomas, Lucien Lektor
8
- Uller, Karl ao. Prof.
91
- Ulrich, Carl Minister-
präsident
59
- Versluys, Jan
Assistent
8
- Vogt, Ernst ao. Prof.
17, 29, 30, 77, 78
- Watzinger, Karl
o. Prof. d. Klass.
Archäologie
18
- Weber, Ernst Staats-
rat in Darmstadt
77
- Weber, Heinrich
o. Prof. d. Forst-
wissenschaft
18, 81
- Weidenbach, Oskar
Priv.-Doz.
21, 91
- Wimmenauer, Karl
o. Prof. d. Forstw.
88